

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Rpf.; im Textfeld die 28 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschluß 10 Uhr vorm. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Vortrag; einzelne Nummer 10 Rpf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 295

Mittwoch, am 19. Dezember 1934

100. Jahrgang

Berliches und Rächliches

Dippoldiswalde. Von der städtischen Polizei wurde eine aus Delitzsch stammende männliche Person wegen eines politischen Vergehens festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Dippoldiswalde. Aufgeboten: Der Buchdrucker Rudolf Louis Ernst Hartung aus Dresden mit der Geschäftsinhaberin Lina Helene Kühne geb. Hasemann aus Dippoldiswalde. Der Schlosser Kurt Walter Lehmann aus Hainberg mit der Hausangestellten Anna Hildegard Kaiser aus Dippoldiswalde. Der Bauer Max Bruno Erich Jungnickel aus Hermsdorf mit Frida Hilda Gegendal aus Oberhäslisch. Eheschließungen: Der Müllergehilfe Max Bruno Klemenz aus Königstein, Stadtteil Hütten Nr. 2, mit der Stütze Lina Helene Voole aus Dippoldiswalde. Der Wirtschaftsgehilfe Ernst Martin Grunt mit der Wirtschaftsgehilfin Frida Martha Straube, beide aus Reinholdshain. Der Landwirt Otto Karl Bieglisch aus Quohren mit Ella Rosa Förner aus Oberhäslisch. Der Steuersekretär Ernst Gustav Augustin mit der Stütze Ida Rothner, beide aus Dippoldiswalde.

Das Offenhalten der Ladengeschäfte an den Werktagen vor Weihnachten ist, mit Ausnahme des Heiligen Abends, nur bis 19 Uhr gestattet. Am Heiligen Abend sind die Verkaufsstellen bereits um 17 Uhr, Verkaufsstellen, in denen ausschließlich oder überwiegend Lebens- und Genussmittel oder Waren abgegeben werden, um 18 Uhr für den geschäftlichen Verkehr zu schließen.

Für das Winterhilfswerk. Vom 29. Dezember an veranstaltet die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei im Rahmen des Winterhilfswerks 1934/35 eine Straßen-Postbrief-Postkarte, bei der jedem Los 2 zusammenhängende Ansichtspostarten beigelegt sind. Bei einem Teil der Lose ist eine Karte mit einem 6-Rpf-Postwertzeichen versehen, das eine Hand mit Schale zeigt. Aus ihr lodert eine Flamme empor, hinter der ein von einem Strahlenkranz umgebenes Herz sichtbar ist. Dieser Wertstempel ist auf 40 verschiedenen Ansichtsorten aufgedruckt. Die Karten müssen vor der Verwendung mit der Post auseinandergerissen werden. Bei den Postanstalten oder den Verkaufsstellen für Sammiermarken ist die Karte nicht erhältlich. Sie kann auch nach dem Zustand benutzt werden, wenn die erforderlichen Zusatzmarken aufgelegt werden.

Zu Weihnachten Wohlfahrtsbriefmarken! Die Deutsche Rothhilfe bittet, die Wohlfahrtsbriefmarken der Reichspost mit Darstellungen der deutschen Berufsstände, auch in Markendruck, zu erwerben, und die Wohlfahrtspostkarte mit dem SA-Mann auf der eingedruckten Marke als hübsche, kleine Gabe auf den Weihnachtstisch zu legen. Ferner ergeht die Bitte, in der Weihnachtszeit möglichst viele Wohlfahrtsbriefmarken zur Frankierung der Post zu verwenden. Jede Wohlfahrtsbriefmarke hilft Winternot lindern.

Die Industrie- und Handelskammer hatte mehrfach Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß das öffentliche Anhängen von Gratissproben in Inseraten, Plakaten usw. gegen die guten Sitten im Wettbewerb verstoße und deshalb zu unterbleiben habe. Damit soll jedoch dem Kaufmann nicht jede Möglichkeit genommen werden, auf eine Gelegenheit „zu probieren“ hinzuweisen. Es wird beispielsweise nicht zu beanstanden sein, wenn an der Ladenfront oder auch in Werbezetteln, Plakaten usw. ein unauffälliger Hinweis: „Auf Wunsch Kostproben“ angebracht wird. Es darf nur nicht durch besondere Betonung der Gratiss-Abgabe und unter deren besonderer Hervorhebung eine ausgesprochene Werbung betrieben werden.

Die Sägewerksindustrie hatte wiederholt Veranlassung, sich wegen zu kurz befristeter Auftragserteilung beschwerde zu machen, wobei die Leistungsfähigkeit erheblich beeinträchtigt und einem Sägewerk nicht unerhebliche Opfer auferlegt würden. Das schärfste Wirtschaftsministerium ist von der Industrie- und Handelskammer gebeten worden, die behördlichen Beschaffungsstellen und ihre Aufsichtsbefugnisse erneut darauf hinzuweisen, daß die Termine nicht gar so kurz bemessen werden möchten, damit Lieferanten und Ausführer eine bessere Ausnutzung ihrer Betriebe vornehmen können, da dies wirtschaftlich von großem Vorteil ist.

Schmiedeberg. Am Sonntag wurde im Eisenwerk Schmiedeberg der Magdalenen-Tag gefeiert. Die seit Neujahr d. J. wieder in Arbeit getreten sind und sogar mindestens ein Vierteljahr arbeitslos waren, eine Weihnachtsbeihilfe von 10 M. und für jedes Kind weitere 5 M. gezahlt. Auch hat die Betriebsleitung des Werkes an einem längeren Staatsstraßen feiernden Werkgebäude einen Weihnachtsbaum aufgestellt. Durch ein Transparent werden die Vorübergehenden zum Beseren aufgefordert.

Selkersdorf. Unter zahlreichem, ehrenbarem Geleit wurde am Sonntag Dr. Gerhard Geißler zur letzten Ruhe beigesetzt. Er war einer der ersten im Orte, die sich für die nationalsozialistische Bewegung voll einsetzten, der aber auch den Korporationen und Vereinen treu blieb, denen er angehörte. Im blühenden Alter von 88 Jahren wurde er dahingerafft. Zur Beerdigung hatten sich Ortsgruppe, SA, Kriegerverein, Feuerwehr, Gesangsverein, Kirchenchor, Turnverein und die Gemeindevorstände eingefunden. Ehrenvolle Worte am Grabe sprachen Bürgermeister Dietrich als Vorsteher des Kollegiums, Ortsgruppenleiter Dr. Scholz für die Ortsgruppe, deren Kassierer er war, Propagandawart Dr. Müller, Seifersdorf, für die Kreisleitung, Kantor Weber für Gesangsverein und Freiwilligen Kirchenchor, Schmiedemeister Rende für die

Einladung an Deutschland

Laval fordert Deutschland zur Teilnahme an den Kollektivpakt

Bei der Beratung des Haushalts des französischen Außenministeriums in Paris sprach Außenminister Laval über die wichtigsten außenpolitischen Fragen Frankreichs und erklärte u. a.:

„Wir werden sehr bald unsere Unterhaltung mit Deutschland wieder aufnehmen. Ich habe bereits gesagt, daß Deutschland aufgefordert werden wird, mit uns und den übrigen Ländern unter den gleichen Bedingungen und mit gleichem Recht zu verhandeln. Deutschland wird aufs neue aufgefordert werden, sich diesem Kollektivpakt anzuschließen, in dessen Rahmen es versichert ist, die gleichen Garantien zu erhalten, die es den übrigen beteiligten Ländern gewährt wird.“

Zum Schluß betonte Laval, daß Frankreich einzig und allein auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit handeln wolle und bereit sei, auf diesem Gebiet mit allen zusammenzuarbeiten. Frankreich betreibe eine Friedenspolitik; eine solche Politik sei gegen kein Land gerichtet.

Laval erklärte: „Ich schließe auch niemanden aus. Ich werde im Gegenteil um den Beistand aller, die guten Willens sind. Wir haben uns um sie bemüht, wir bemühen uns auch jetzt noch um sie. Die französische Regierung wird niemals etwas tun, was Deutschland zu dem Glauben berechtigt, Frankreich wolle ihm gegenüber eine Politik der Vereinfachung betreiben.“

Die deutsch-französische Annäherung im internationalen Rahmen ist eine wirkliche Friedensbürgerpflicht. Möge Deutschland davon überzeugt sein, möge es dementsprechend handeln. Und dann wird ein großer Schritt in Richtung auf die notwendige Verjüngung unserer beiden Völker getan sein.

Deutschland wird bei den kommenden Verhandlungen sich zu äußern haben. Es wird sagen, ob es an den geplanten

ten Kollektivpakt Anteil nehmen will. Es wird auf die Weise instande sein, sein Solidaritätsgefühl zu bezeugen. Wir schließen vor keiner Gefahr die Augen, aber wir verzichten auch auf keine Hoffnung. Wir bewahren die Überzeugung, daß in der heutigen Zeit etwas Dauerhaftes nur auf einer aufrichtigen und wirklichen Anwendung der internationalen Zusammenarbeit begründet werden kann.“

Der Senat billigt die Erklärung Lavals

Paris, 19. Dezember. Der Senat schloß sich am Dienstagabend der außenpolitischen Erklärung Lavals mit einer Entschließung an, die eine Anerkennung für England, Italien und alle anderen Mächte enthält, deren solidarische Haltung die verjünglichen internationalen Beziehungen ermöglicht habe. Durch die Entschließung stimmt der Senat ferner den glücklichen Ergebnissen der letzten Völkerbundratsitzung zu und nimmt mit Befriedigung von den Erklärungen Lavals über den Ostpakt und die italienisch-französischen Verhandlungen Kenntnis und beglückwünscht den französischen Außenminister zu seiner Festigkeit und seinem Takt.

Ein Senator forderte anschließend die Festlegung eines Zeitpunktes für seine Interpellation über die libysche Grenze. Italien wolle das ganze Gebiet bis zum Tschadsee haben, um bis in die Nähe von Kamerun zu gelangen und vom Völkerbund das bisherige französische Mandat zu bekommen. Außerdem plane Italien den Bau einer Bahn nach dem Kongo, die die große Eisenbahnstrecke der Welt werden und den französischen Plan einer Transaharabahn durchkreuzen würde. Der Senat nahm darauf den Haushalt des Außenministeriums an.

25. 12. bis 1. 1. geplante Rdf.-Fahrt ins Ost-Erzgebirge aus Berlin und Anhalt ist wegen des Fehlens jeder Schneedecke abgefragt worden. Das anhaltende milde Wetter droht zu einer schweren Schädigung des Weihnachtssportverkehrs für alle Winterportgebiete zu werden.

Altenberg. Seit einer Woche sind rechts und links der Rehefelder Straße am alten Wasserbehälter und am Salgentisch Aufstellungsarbeiten im Gange, durch die Altenberger Wohlfahrtsvereine wieder Arbeit und Brot erhalten. Die Erdarbeiten sind begonnen worden. Es handelt sich um eine Fläche von 3 Hektar, die aufgefördert werden soll. Voraussichtlich können die Arbeiten im Frühjahr zu Ende geführt werden.

Glashütte. In der Dresdner Verkehrsabteilung am 12. Dezember fand der Antrag der Stadt Altenberg volles Verständnis, daß wenigstens ein Zug der Linie Dresden-Berlin in jeder Richtung unmittelbaren Anschluß an die Müglitztalbahn hat. Dagegen erklärte die Reichsbahn die Einlegung eines Zuges zwischen 8 und 9 Uhr ab Altenberg für undurchführbar. Die von Weising gewünschte Bahnsteigüberdachung soll beim Ausbau der Müglitztalbahn mit durchgeführt werden. Die Verlängerung des vom E.V. Glashütte angelegten Wanderwegs Oberhölzleth—Wärenbecke im Müglitztal talwärts bis Weising und talwärts bis Weesenstein wird im Auge behalten und dafür eventuell die Trasse der jetzigen Schmalspurbahn verwendet.

Glashütte. Erste Stadtvorstandssitzung des neu aufgestellten Kollegiums. Nachdem Bürgermeister Gottschardt am Dienstagabend im Volkshaus die Begrüßung im Namen der Stadtverwaltung vorgenommen hatte, wurde auf Vorschlag des Stadtvorstandes Schmieder der Tischlermeister Urban Stadtmüller als Vorsteher vorgeschlagen und da keine weiteren Vorschläge gemacht wurden, auch als gewählt betrachtet. Er dankte daraufhin für das ihm gesollte Vertrauen und bat im Hinblick auf die bedauerliche Arbeitsunfähigkeit des aufgelösten Kollegiums die neuen Stadtvorordneten um erspriehliche Mitarbeit. Mit dem Wunsche, zu einander Vertrauen zu fassen und für offene Aussprache Sorge zu tragen, schloß Dr. Stadtmüller seine Ausführungen mit einem Sieg Heil auf den Führer. Als sein Stellvertreter wurde Stadtvorordneter Schmidt gewählt, als Schriftführer Verwaltungssekretär Herbert Zippe. Zum Stadtrat und gleichzeitig 1. Bürgermeisterstellvertreter wurde Dr. Lektor Hermann Wilke, zum Stadtrat und 2. Bürgermeisterstellvertreter Dr. Frh. Behner gewählt. Nach Ausschlußwahlen wurde die Sitzung geschlossen.

Dresden. Im 80. Lebensjahre verstarb am Dienstag früh der Generalleutnant a. D. Erich Freyer. Er war Inhaber des Ordens Pour-le-mérite sowie anderer hoher Orden.

Pirna. Auf dem Rittergut Langenhennersdorf kam, als der Kutscher mit zwei Pferden aus dem Tore trat, eines der Tiere mit einem herabgefallenen Draht der Starkstromleitung in Berührung. Das Pferd fiel auf der Stelle tot zu Boden.

Wetter für morgen:

Wechselnd bewölkt und vereinzelt leichte Niederschläge bei schwachen südwestlichen Winden. Temperaturen etwas sinkend, im allgemeinen aber für die Jahreszeit noch zu mild. Nur höchste Berglagen leichter Frost.

Freiwillige Feuerwehr und dem Turnverein und Pfarrer Elß für den Kriegerverein. Sämtliche Nachrufe waren mit Kranzniederlegung verbunden. Die Ehrenstatue der Schützenabteilung des Kriegervereins dröhnte, während die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr das Lied vom guten Kameraden erklingen ließ. Der Gesangsverein widmete dem Dahingegangenen den letzten Gruß mit dem Lied: Stumm schläft der Sänger, der Kirchenchor mit dem Lied: Harre meine Seele. Die Fahnen sämtlicher Organisationen senkten sich über der offenen Gruft. Tröstende Worte sprach Pfarrer Elß in dem Text: „Gott ist die Liebe“ und betonte vor allem die Treue des Verstorbenen.

Höckendorf. Die Sammlung am letzten Eintopfgerichtssonntag wurde von unserer SS durchgeföhrt. Es kamen insgesamt 109,50 Reichsmark ein; hiervon entfielen auf Obercunnersdorf 11,85 RM. Das Gesamtergebnis ist hinter dem des Vormonats erheblich zurückgeblieben. Die Spende von Lebenspaketen ist zufriedenstellend ausgefallen.

Höckendorf. Die letzte Viehzählung zeitigte hier folgendes Ergebnis: 91 Pferde; 533 Stück Rindvieh, davon 316 Milchschafe; 530 Schweine, 67 Ziegen; 12 Schafe; rund 400 zahme Kaninchen; zirka 3400 Stück Federwild und 44 Bienenvölker.

Höckendorf. Im Standesamtsbezirk Höckendorf kamen im vergangenen Monat zur Beurkundung: eine Geburt: Kurt Werner, Sohn des Gemeindevorstandes Hansche aus Höckendorf; eine Eheschließung: Frh. Georg Weneß, Arbeiter, mit der Fabrikarbeiterin Gertrud Dora John, beide aus Höckendorf; zwei Sterbefälle: Emilie Henriette verm. Algen geb. Geißler, Rentenspendlerin aus Vortitz, 85 Jahre alt; Linda Dorothea Krause aus Höckendorf, 12 Jahre alt, Tochter des Bahnunterhaltungsarbeiters Martin Krause.

Höckendorf. 80 Jahre alt wurde am heutigen Mittwoch die Oberweidenermätterschwehfrau Minna Christiane Renzer geb. Wählg, hier, Nr. 118 E. wohnhaft. Wenn die Jubilarin auch ihr Gebör so gut wie verloren hat, so kann sie im übrigen ihren Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiern. Sie ist mit ihrem Ehemann, der im 86. Lebensjahre steht, über 54 Jahre verheiratet.

Ripsdorf. Am 18. Dezember hielt die Ortsgruppe NSDFB (Stahlhelm) Ripsdorf ihre Adventsfest in der Zellkappe Ripsdorf ab. In dem festlich weihnachtlich geschmückten Saale hatten sich die Kameraden nebst Frauen und Kindern recht zahlreich eingefunden. Kamerad Oppitz hielt eine zu Herzen gehende, schon weihnachtlich gestimmte Adventsrede. Dabei wurden auch der Kreisführer Kamerad Nische sowie der Ortsgruppenführer Vettermann der NSDFB und der Vertreter des Militärvereins Ripsdorf herzlich begrüßt, ebenso auch die Damen des NSDFB (Stahlhelm) Frauenbund Dippoldiswalde und Ripsdorf. Nach einem, das Kommen des Nikolaus vorbereitenden kleinen Theaterstück verzeigte Nikolaus an die Kinder der Kameraden seine Gaben an Äpfeln, Nüssen und süßen Zuckerfischen. Mit Vorträgen von Advents- und Weihnachtsgedichten sowie gemeinsamer Weihnachtsgesängen kam so recht die deutsche Weihnachtstimmung unter die Teilnehmer. Die Tochter des Kameraden Richter verzeigte mit ihrer guten Stimme die Feiertage durch einige Lieder. Kamerad Vetter krug ein Adventsgebet vor, eine Hauskapelle gab fröhliche Weisen zum Besten. Es war eine vorbildliche Familienweihnachtsfeier der NSDFB(Stahlhelm)-Kompanie, die leider viel zu früh ihr Ende fand.

Altenberg. Kraft-durch-Freude-Fabrik ins Ost-Erzgebirge für Weihnachten abgefragt. Die vom

Regelung der Roggenausfuhr

Uebereinkommen zwischen Deutschland, Polen und Sowjetrußland.

In Moskau hat eine Zusammenkunft der Vertreter der staatlichen Getreidewirtschaftsstellen Deutschlands, Polens und der UdSSR stattgefunden, die am 26. September 1934 in Warschau das bis zum 31. Juli 1935 laufende Roggenabkommen paraphiert haben.

Nachdem sich hierbei die UdSSR endgültig für die gemeinsame Regelung der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl ausgesprochen hatte, wurde vereinbart, daß die gemeinsame Ausfuhrregelung durch die Getreidewirtschaftsstellen der drei genannten Länder mit dem 1. Januar 1935 beginnen soll.

Die drei Stellen, in deren Händen die Durchführung der Uebereinkunft liegt, sind die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse in Berlin, das Polnische Getreideexportbüro in Danzig und die Handelsvertretung der UdSSR in Hamburg. Als Stelle, die für die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Stellen zu sorgen hat, ist für die ersten vier Monate die Reichsstelle für Getreide bestimmt worden, für die weitere Zeit das Polnische Exportbüro in Danzig und, sofern das Abkommen über den 31. Juli 1935 hinaus verlängert wird, für die letzten vier Monate des Jahres 1935 die Handelsvertretung der UdSSR in Hamburg.

Weshalb Militärgeheimabkommen?

Deutschland will nur Frieden

Die Londoner Zeitung „Star“ veröffentlicht in großer Aufmachung Einzelheiten über ein umfassendes französisch-sowjetrußisches Militär- und Handelsabkommen.

Das Militärabkommen wurde darnach am 22. November von Cavalet und Litwinow in Genf angenommen. Der Militärpakt läuft fünf Jahre und könne um weitere fünf Jahre verlängert werden. Engste Zusammenarbeit zwischen Sowjetrußland und Frankreich in Luftfahrtsachen sei vorgesehen. Das Abkommen enthalte Andeutungen darüber, daß Japan und Deutschland die unmöglichen Widersacher der beiden Unterzeichnermächte sein würden.

Wie der „Star“ weiter meldet, ist ein Zusammenwirken zwischen beiden Generalstäben vorgesehen. Das Material über die militärtechnischen Fortschritte solle ausgetauscht werden. Die sowjetrußische Regierung übernimmt die Herstellung französischer Flugzeugmotoren; die technische Lei-

Noch 25 Tage bis zur Saarabstimmung!

lung wird in französischen Händen liegen. Von den neuen französischen Zwergekanzeln werden 400 Stück nach Sowjetrußland befördert, um die Erfahrungen der französischen Tankfabrikanten auch Sowjetrußland nutzbar zu machen. Für die ständige drahtlose Verbindung zwischen den beiderseitigen Generalstäben ist ein Geheimcode ausgearbeitet worden.

Die Veröffentlichung im „Star“ enthält auch Einzelheiten über die Stellung der beiden Mächte im Falle eines Krieges. Sollte Sowjetrußland von Japan angegriffen werden, dann wird Frankreich ohne besondere Aufforderung Kriegsmaterial im Wert von vier Milliarden Francs an Sowjetrußland liefern. Im Fall eines französisch-deutschen Krieges werden die Sowjetrußen Frankreich mit einer entsprechenden Menge Getreides versorgen. Frankreich und Sowjetrußland verpflichten sich gegenseitig, keine zweifelhafte Verträge mit Deutschland abzuschließen.

Sonderberichterstatter des Star bemerkt hierzu, daß danach also der Kapallvertrag nicht erneuert werden könne. In diesem Geheimabkommen, so fährt er fort, sei keine Bestimmung über die Entsendung von Truppen von einem Land zum andern enthalten. Es sei wahrscheinlich, daß die beiden Länder die Lage hinsichtlich Polens überprüfen würden.

Das Handelsabkommen ist nicht näher gekennzeichnet, aber der „Star“ meint, daß auch dieses Abkommen eine deutschfeindliche Tendenz habe, da es offensichtlich den Zweck verfolge, enge Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland — etwa auf dem Wege der Gewährung großer deutscher Kredite — zu verhindern.

Diese auch von dem englischen halbamtlichen Nachrichtenbüro verbreitete Veröffentlichung des „Star“ wird in französischen und sowjetrußischen Kreisen Londons mit Bestimmtheit als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet.

Hemsey zurückgetreten

Der Leiter der Saarländischen Polizei, Ministerialrat Hemsey, hat dem Präsidenten der Regierungskommission, Anog, sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Zum Nachfolger Hemseys ist der englische Major Hennessy ernannt worden. Hennessy gehört zu den schon seit einiger Zeit im Saargebiet weilenden Polizeioffizieren und war dem Präsidenten der Regierungskommission, Anog, persönlich zugeteilt; er gilt als ein sehr bewährter Offizier und kennt Deutschland aus eigener Anschauung.

Gegen haltlose Verdächtigungen

Eine Mahnung des Treuhänders der Arbeit.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg, Dr. Daeschner, wendet sich mit einem Aufruf an alle Betriebsführer, Vertrauens- und Zellen-Obermänner, in dem er darauf hinweist, daß bei ihm täglich Beschwerden über unforderliches Benehmen der „anderen Seite“ eingehen, die sich bei der Sachprüfung als stark übertrieben, oft unrichtig und nicht selten mindestens grob fahrlässig, von Grund auf als unwahr dargestellt erwiesen. In den meisten Fällen wäre ein offenes Wort, eine sachliche Aussprache von Mann zu Mann zur Bereinigung der Dinge

ohne weiteres erfolgreich gewesen. Der Treuhänder erklärt es deshalb für möglich und notwendig, daß zukünftig die gedankenlose Weitergabe von Verdächtigungen des Betriebsführers ohne gründliche Vorprüfung unterbleibt.

Der Treuhänder verweist auf die Möglichkeit der Verfolgung wiederholt leichtfertigen Vorbringens unbegründeter Beschwerden oder Anträge durch das soziale Ehrengericht; künftig werde er nur noch Beschwerden bearbeiten, die die glaubhafte Angabe enthalten, daß und in welcher Weise vorher innerbetrieblich eine Bereinigung der Sache versucht wurde.

Scharfbederei in Rowno

Im Zusammenhang mit dem großen Memel-Projekt in Rowno, der an Beachtung zu verlieren scheint, wird von litauischen Kreisen versucht, das Interesse erneut aufzuregen, indem Versammlungen und Demonstrationen gegen Deutschland veranstaltet werden. Auf einer mehrstündigen Protestkundgebung in Rowno zielten die früheren Gouverneure des Memelgebietes, Szalotauskas und Wertys, sowie der von Gouverneur Nawales eines Amtes enthobene Präsident des Direktoriums, Reiszys, Ansprachen. In den Reden wurde sehr scharf gegen Deutschland Stellung genommen. Niemals dürfe eine deutsch-litauische Verständigung durch Zugeständnisse in bezug auf das Memelgebiet erfolgen. Zum Schluß sprach der Generalsekretär des Litauischen Verbandes (der litauischen Regierungspartei), Rafstenis, der besonders ausfallend gegen Deutschland wurde. Litauen werde sich auch durch wirtschaftliche Maßnahmen nicht beirren lassen und werde kämpfen ohne Einschüchterung durch Deutschland.

Rüstungsdebatte in Frankreich

Phantasien über die deutsche Heeresstärke.

Paris, 19. Dezember.

Im Verlauf der Haushaltsberatung des Senats kam es bei der Erörterung des Postens des Kriegsministeriums zu einer grundsätzlichen Aussprache, bei der Senator Lemery für die Notwendigkeit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit eintrat, während Ministerpräsident Flandin aus außenpolitischen Rücksichten die Aufrollung dieser Frage vermeiden wissen wollte.

Als Berichterstatter gab Senator Sari die kürzlich in der französischen Presse genannten Ziffern der Streitkräfte Deutschlands und Frankreichs — angeblich 600 000 für Deutschland (!) und 460 000 für Frankreich — an; zu den genannten 600 000 Mann, die Deutschland aufstellen könnte, zählte der Berichterstatter außerdem noch 700 000 Mann, die ausgebildet sein sollen und aufgeboten werden könnten(!), ferner 1 400 000 Reservisten geheimeren Alters (!) und eine Million Mann als Mitglieder der halbamtlichen Verbände. Der Berichterstatter schloß seine Rede mit der bezeichnenden Ausrufung, daß die Ausbildung der französischen Truppen scharfer betrieben und vor allem auch die Drückeberger erspart werden müßten.

Senator Lemery befürwortete die Erhöhung der Militärdienstzeit und das Bündnisystem. Nach seiner Ansicht sei die Kriegsgesfahr nicht endgültig behoben, und Frankreich schlafe in dem falschen Wahn einer gar nicht mehr vorhandenen Ueberlegenheit ein. Deutschland sei zum Zustand von 1914 zurückgekehrt (!), Frankreich mit seinem Heer zu dem von 1870 (!).

Ministerpräsident Flandin antwortete, indem er betonte, daß Frankreich ein friedliebendes 40-Millionen-Volk sei. Es müsse auf Grund seiner allzu zahlreichen Erfahrungen sich gegen die Gefahr schützen, aber es dürfe nur eine zur Abwehr bestimmte Militärorganisation haben. Die Grenzbesetzungswerte dürften alle diejenigen, die sie beabsichtigt haben — auch gewisse Ausländer — beruhigen. Es sei heute im Senat weder die Stunde noch der Ort, eine Gegenüberstellung der deutschen Ist-Bestände und Rüstungen und der entsprechenden französischen vorzunehmen.

In dem Augenblick, in dem die französische Regierung an der Festigung des Weltfriedens und an der Ausdehnung gewisser Probleme arbeite, in denen gewisse Leute erste Drohungen erblüht hätten, wolle sie nicht auf internationale Solidarität vor der Kriegsgesfahr verzichten, noch das Generallösungswort als abgeschlossen ansehen. In dem Augenblick, in dem die Regierung in Frankreich das Vertrauen wieder gewinnen wolle, dürfe das Vertrauen in den Frieden nicht durch pessimistische Prophezeien gestört werden.

Daraufhin wurden die Ausgabenposten des Kriegsministeriums angenommen.

Die Rüstungsausprache in Paris

Die Kammer legte am Dienstagmorgen die Aussprache über die Nachtragkredite des Kriegsministeriums fort.

Kriegsminister General Maurin hat die Kammer nochmals um die Bewilligung der 800 Millionen. Das Kriegsmaterial sei veraltet und müsse erneuert werden. Der Weltkrieg sei 1918 dank der Kampfwagen gewonnen worden; man müsse also den Erfindergeist in Frankreich entwickeln, sonst werde das 40-Millionenvolk von einem 60-Millionenvolk besiegt werden.

Der sozialistische Abgeordnete Leon Blum vertrat die Auffassung, daß es nur eine Sicherheit durch Abrüstung gebe, und daß man wohl oder übel Deutschland zur Teilnahme an einem Abrüstungsabkommen veranlassen müsse.

Der Vorsitzende des Heeresausschusses, Abgeordneter Oberst Fabry, sprach für die Bewilligung der Kredite, indem er seine üblichen Vorstellungen wegen der deutschen Gefahr und der angeblichen Riesenrüstungen Deutschlands vorbrachte.

Ministerpräsident Flandin betonte, die französische Regierung habe alles getan, um auf der Abrüstungskonferenz ein Abkommen zustandezubringen; Frankreich aber werde keine Sicherheit nie preisgeben. Als es geheßen habe, die Worte in die Tat umzusetzen, habe sich nicht Frankreich sondern Deutschland einem Abkommen entzogen. Besonders scharf wies der Ministerpräsident die Feststellung Blums zurück, daß die französische Aufrüstung die deutschen Rüstungen rechtfertige. Frankreich müsse um seiner Sicherheit willen keine Verteidigung organisieren. Es gebe daher keine Politik des Kriegsministeriums und auch keine Politik der Heeresstärke sondern nur eine Politik der Landesverteidigung.

Die Kammer lehnte mit 388 gegen 199 Stimmen den sozialistischen Antrag, der die Verstaatlichung der privaten Waffenherstellung zum Gegenstand hatte, und gegen den die Regierung die Vertrauensfrage eingeleitet hatte, ab. Die Kammer nahm später mit einer überwältigenden Mehrheit — 460 gegen 130 Stimmen — die von der Regierung gebildeten 800 Millionen Francs neue Militärkredite an.

Kabinettskrise in Belgrad

Außenminister Jestič zurückgetreten.

Belgrad, 19. Dezember.

Die seit längerer Zeit erwartete Kabinettskrise ist nun zum Ausbruch gekommen. Sie wurde durch den Rücktritt des Außenministers Jestič eröffnet, mit dem sich auch der Landwirtschaftsminister Kojlič einverstanden erklärte, indem er ebenfalls zurücktrat.

Wie zunächst verlautet, begründete Jestič seinen Rücktritt mit Meinungsverschiedenheiten über verschiedene Fragen, die er mit einer Reihe von Ministerkollegen hatte. Er hatte nach seiner Rückkehr aus Genf nur noch einen Beschluß des Ministerrates abgewartet, der ihm die volle Billigung für seine Haltung vor dem Völkerbund aussprach und erst dann seinen Rücktritt eingereicht, um die Auffassung zu verhindern, daß er sich dazu aus außenpolitischen Erwägungen entschlossen habe. Es hat auch den Anschein, daß die Kabinettskrise vorwiegend auf innerpolitischen Gründen zurückzuführen ist, wenn auch die Lage des Staates nach außen hin derzeit viel erörtert wird.

Gesamttritt in Belgrad

Nach dem Rücktritt des Außenministers Jestič und des Landwirtschaftsministers Kojlič ist nun das Gesamtkabinet Uzunowitsch zurückgetreten. Der Rücktritt wurde genehmigt. Die Regierung Uzunowitsch wurde mit der Fortführung der Geschäfte bis zur Bildung der neuen Regierung betraut.

Italiens Kolonialpolitik

Der französischen Presse hat sich plötzlich im Hinblick auf den bevorstehenden Abschluß eines Kolonialvertrages zwischen Frankreich und Italien lebhafteste Sorge um die zweifellos zu erwartenden Gebietsabtretungen Frankreichs in Afrika bemächtigt. Teilweise fährt man in Paris, namentlich von sozialradikaler Seite her (in der „Ere Nouvelle“), eine sehr scharfe Sprache: „Man solle doch endlich einmal erklären, worin die bevorstehende Verständigung zwischen Frankreich und Italien auf kolonialem Gebiete besteht. Wahrscheinlich bedeutet sie die Abtretung von Gebietsstücken, in denen für die Hülfe der französischen Fahne französisches Blut geflossen ist und in denen Frankreich sein Zivilisationswert vollzieht. Die Gründe, die Frankreich zur Aufgabe von Kolonialgebieten veranlassen, um den Ehrgeiz anderer zu befriedigen, sind unbekannt.“

Das ist eine scharfe und deutliche Sprache. Aber diese Haltung, die die Dinge so hinstellt, als wenn Italien aus heiterem Himmel heraus kolonialpolitische Forderungen gegenüber Frankreich geltend mache, entspricht nicht den Tatsachen. In Wirklichkeit handelt es sich bei dem von Italien geforderten Ausgleich in Afrika um einen Anspruch, der aus dem April 1915 — kurz vor dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg — stammt. Der damals in London abgeschlossene Vertrag zwischen den Alliierten und Italien enthält eine Klausel, wonach Italien eine angemessene Kompensation fordern darf, wenn Großbritannien und Frankreich ihre Kolonialgebiete in Afrika auf Kosten Deutschlands vergrößern.

Diese Rechnung präsentiert Italien jetzt den Franzosen. Seit der Wachttergreifung Mussolinis steht diese Kolonialforderung Italiens zwischen Rom und Paris als trennende Wand. Irgendwelche allgemeinpolitische Verständigung zwischen Frankreich und Italien setzt voraus, daß Paris die Versprechungen vom April 1915 erfüllt. Mit Großbritannien hat Italien einen gewissen Ausgleich gefunden, und zwar im Jahre 1924 durch eine Gebietsabtretung an Italienisch-Somaliland und 1926 durch Uebereignung des Aufgabengebotes, wodurch Libyen an seiner Südgrenze einen Gebietszuwachs von 90 000 Quadratkilometern erfahren hat. Aber auch die Ansprüche Italiens an England sind noch nicht erledigt. Bei der Systematik, mit der sich Italien der Kolonialpolitik in Afrika hingibt, müssen die dort interessierten Staaten damit rechnen, daß Italien — nach einem Auspruch des Gouverneurs von Libyen, Balbo — „Afrika als den Kontinent betrachtet, auf dem die großen Nationen der Welt ihr Recht auf Priorität beweisen müssen“.

Bei den italienischen Ansprüchen an Frankreich handelt es sich zunächst um das sogenannte „Tunis-Statut“. Im Tunisgebiet leben je 90 000 Italiener und Franzosen. Insgesamt umfaßt das Gebiet 2,2 Millionen Menschen, darunter 60 000 Juden. Das italienische Element ist ständig im Zunehmen begriffen. Die Regierung von Rom läßt es sich angelegen sein, durch finanzielle Beihilfen für den Erwerb von Grundstücken und andere wirtschaftliche Maßnahmen die Kraft des Italieneriums in Tunis zu heben. Naturgemäß muß ihr auch daran liegen, die Ueberführung der italienischen Bevölkerung von Tunis in die französische Staatsangehörigkeit hintanzuhalten. Deshalb wünscht sie die Verlängerung des Statuts um fünf Jahre.

Entscheidender sind aber die Forderungen Italiens an der Südgrenze Libyens. Hier erhebt Italien Anspruch auf das französische Tibesti-Massiv und fordert ferner die Schaffung von Karawanenwegen nach dem Tschadsee, um die unmittelbare Verbindung von Tripolis nach Zentralafrika unter Sicherung der notwendigen Brunnenstülpunkte zu gewährleisten. Das würde eine Durchschneidung des französischen Kolonialsystems bedeuten; es würde eine Art „Korridor“ geschaffen werden. Hinsichtlich der Abtretung an der libyschen Südgrenze scheint Frankreich zu dem Zugeständnis eines Teils des Tibesti-Massivs bereit zu sein. Hinsichtlich des Zugangs zum Tschadsee verursacht die Befürchtung den Franzosen Ängste, daß Italien seine Forderungen hier immer mehr erweitern wird, um schließlich das gesamte Hinterland von Tripolis, das 1890 schon von den Türken, den Vorbesitzern von Tripolis, bis zum Tschadsee gefordert wurde, zu gewinnen.

Als dritter, nicht unwesentlicher Punkt der kolonialen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Italien gilt

die Fo
liegt B
ten Be
und S
schenf
Es sch
gegen
tion J
die In
englich
sächlich
geleitet
sische
Nation
von F
Stadt
wahr
Bund
eigener
Ueber
Bafis
fi
den T
als im
wünsch
öffentl
tung li
Statut
grenze
lich des
Franz
nischen

Na
lonale
Jahr-
Militär
sche Ar
Die
reitwill
weise an
von der
mendung
des Aus
ist, und
beziehen
lation.

Jed
Morgen
genüht
öfen er
land sol
Foren
Die Wa
den. D
Die Ge
licht gest
Schl
fentliche
Mineral
Tribune
tanischen

Tief
wehen d
auf den
Gebüsten
Kirche in
unzählige
Männer
Zwei der
üb. fähig
den letzte
legt. Fo
häuserbu
genomme
und Reid
Brüchner
Vor

die der
braust ei
flus das
Seiter der
deutscher
schlafenen
Rach
Männern
ausgetrag
nengrün
schaft. E
sten. Bar
weunna.

Lang
G.M. Kap
S.S. Mün
Zanzlers
Sammelg
Ehrenab
gen die
zu den G
die Toten
den

Ober
der 14 O
Innen im
Hiller be
röbere E
ge über
er eine
er Hinter

die Forderung Italiens an der Küste von Somaliland. Hier liegt das italienische Endziel in der Herstellung einer direkten Verbindung zwischen seinen Kolonialgebieten Erithra und Somaliland. Gerade der italienisch-afrikanische Zwischenfall erhöht die Bedeutung der italienischen Interessen. Es scheint auch, als wenn Frankreich in dieser Frage entgegenkommender sein wollte als in bezug auf die Expansion Italiens nach Zentralafrika, weil im Osten Afrikas die Interessengebiete Italiens sich in erster Linie mit den englischen und den japanischen Plänen überschneiden. Tatsächlich wünscht Italien einen Teil des französischen Somalilandgebietes zur Errichtung eines eigenen Hafens. Das französische Entgegenkommen scheint sich auf die Beteiligung Italiens an der französischen Bahnlinie von Djibuti (Hafen von französisch-Somaliland) nach der abessinischen Hauptstadt Addis Abeba zu beschränken. Für Italien wäre das wahrscheinlich kein ausreichendes Zugeständnis, weil es den Wunsch hat, zwischen Obool (französisch) und Djibuti einen eigenen Hafen zu erhalten, um an diesem Stützpunkt des Uebergangs des Roten Meeres in den Golf von Aden eine Basis zu haben.

Für Frankreich bedeutet das Vordringen Italiens an den Tschadsee, also nach Zentralafrika, eine größere Gefahr als ein verstärktes Weltendringen italienischer Expansionswünsche am Roten Meer. Die Befürchtung der französischen öffentlichen Meinung dürfte deshalb auch in dieser Richtung liegen, obwohl Frankreich seine Geneigtheit, im Tunis-Statut und durch Gebietsabtretung an der libyschen Südgrenze Zugeständnisse zu machen, stets betont hat. Hinsichtlich des Tunisstatuts mehren sich aber die Befürchtungen der Franzosen namentlich angesichts der wachsenden italienischen Bevölkerung, der sie nichts entgegenzusetzen haben.

25-Jahr-Plan Amerikas

105 Milliarden Dollar Ausgaben

Nach Meldungen aus Washington hat das Amt für nationale Hilfsquellen dem Präsidenten Roosevelt einen 25-Jahr-Plan unterbreitet, der eine Gesamtausgabe von 105 Milliarden Dollar (etwa 262,5 Milliarden RM) für öffentliche Arbeiten vorsieht.

Die Annahme des Planes wird abhängen: von der Bereitwilligkeit des Präsidenten, die Vorschläge ganz oder teilweise anzunehmen, von der Haltung des Kongresses und von der Art der Finanzierung des Planes. Die Geldaufwendungen sollen in vier Richtungen erfolgen. Die Pläne des Ausschusses, dessen Vorsitzender der Innenminister Ickes ist, und dem fünf weitere Kabinettsmitglieder angehören, beziehen sich auf Land, Wasser, Mineralstoffe und Organisation. U. a. wird darin vorgeschlagen:

Jedes Jahr sollen 5 Millionen Acres (etwa 8 Millionen Morgen) verhältnismäßig wenig ergebliche Landes ungenutzt gelassen werden. Neue landwirtschaftliche Gebiete sollen erschlossen werden. Eine Bundeskontrolle über Weideland soll eingerichtet werden. Die Gebiete der staatlichen Forsten und der nationalen Parks sollen erweitert werden. Die Wasserkräfte des Landes intensiver ausgenutzt werden. Die Ueberschwemmungsgefahr soll beseitigt werden. Die Gewinnung der Bodenschätze soll unter öffentliche Aufsicht gestellt werden.

Schließlich sollen noch ständige amtliche Stellen für öffentliche Arbeiten für das Land, für das Wasser und für die Mineralstoffe gebildet werden. Die „New York Herald Tribune“ sagt, der ganze Plan zielt darauf ab, dem amerikanischen Volke eine unabänderliche Wohlfahrt zu geben.

Letzte Fahrt

Beisetzung der Opfer des Stader Unglücks.

Tiefste Trauer liegt über ganz Niedersachsen. Überall wehen die Fahnen auf Halbmast, in den Straßen der Städte, auf den öffentlichen Gebäuden und Privathäusern, von den Gehöften der Bauern. In der allehrwürdigen Wilhardikirche in Stade stehen 14 Särge, überreich geschmückt mit unzähligen Kränzen und einem Meer von Blumen. SA-Männer halten seit dem frühen Morgen die Ehrenwache. Zwei der Verunglückten sind zur Beisetzung in ihre Heimat überführt worden. Die Bänke und die Emporen sind bis auf den letzten Platz mit einer übergroßen Trauergemeinde besetzt. Fahnenabordnungen der PD., SA., SS., des KFF-Häuserbundes haben zu beiden Seiten des Altars Aufstellung genommen. Schwarz umflort sind die Banner. Der Führer und Reichskanzler hat seinen Adjutanten Obergruppenführer Brüdnner als Vertreter entsandt.

Vor der Kirche haben sich viele Tausende eingefunden, die der Trauerfeier am Lautsprecher beiwohnen. Wächtig braust ein Choral auf. Dann nimmt Superintendent Crusius das Wort zu seiner Gedankpredigt. Rektor Hoffke, der Leiter der Camper Speeldeel, würdigt anschließend in plattdeutscher Sprache die Bedeutung und die Verdienste der Entschlafenen für Volkstum und Heimat Niedersachsens.

Nach der Trauerfeier wurden die 14 Särge von SA-Männern unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken hinausgetragen auf die vor der Kirche vorgeschobenen mit Lannengrün geschmückten Leiterwagen der Camper Bauernschaft. Ergreifen grüßen die Tausende mit erhobener Rechten. Langsam setzt sich dann der große Trauerzug in Bewegung.

Langsam geht der Trauerzug unter Borantritt einer SA-Kapelle durch die Stadt. Hinter den 14 Särgen tragen SA-Männer einen riesigen Kranz des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Auf dem Friedhof sind zwei große Sammelgräber entstanden, um die im weiten Bireck die Ehrenabordnungen Aufstellung nehmen. SA-Männer tragen die Särge, während sich die Fahnen lenken, langsam zu den Gräbern. Die Arme recken sich zum letzten Gruß für die Toten, die sodann in Niedersachsens Erde gebettet werden.

Obergruppenführer Brüdnner hat die Hinterbliebenen der 14 Opfer in das Regierungsgebäude in Stade, wo er ihnen im Auftrage des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler dessen innigstes Beileid ausspricht und ihnen eine größere Geldspende zur Vinderung der unmittelbaren Notlage überreicht. Obergruppenführer Brüdnner ländigte selber eine größere Stiftung des Führers zur Unterstützung der Hinterbliebenen an.

Sturmwehler im Nermellanal

Auf dem Atlantischen Ozean und im Nermellanal herrscht zur Zeit außerordentlich stürmisches Wetter, unter dem die Schifffahrt schwer zu leiden hat. Viele Schiffe auf hoher See haben SOS-Rufe ausgesandt und die Küstenstationen sowie die von dem Unwetter weniger in Mitleidenschaft gezogenen Dampfer sind vollauf beschäftigt, um den in Seenot geratenen Schiffen beizustehen.

Der norwegische Dampfer „Sifto“, dem im Orkan das Ruder gebrochen ist und vor dem Wind treibt, wartet im höchsten Not auf die Ankunft von sechs in der Nähe befindlichen Schiffen, die auf die SOS-Rufe hin sofort ihren Kurs geändert haben. Die Rettungsboote des nur 1100 Tonnen großen Fahrzeuges sind von der See weggespült worden, die Kommandobrücke ist völlig zertrümmert. Unter den Schiffen, die sich zur Hilfeleistung an die Unfallstelle begeben, befindet sich auch die „Europa“ vom Norddeutschen Lloyd.

Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie in der Nacht zum heutigen Mittwoch eingegangenen Telegramm des Commodore Krufe leiht der auf der Heimreise von Neuyork befindliche Dampfer Neuyork dem norwegischen Dampfer Sifto seit Dienstag nachmittags Hilfe in Seenot. Das Wetter ist stürmisch, doch hofft die Neuyork, die Befragung der Sifto bei Tagesanbruch bergen zu können.

Bezahlter Weihnachtsurlaub für Landhelfer

Die vielen Tausende jugendlicher Städter, die bei Bauern als Landhelfer untergebracht sind, haben ein besonderes Weihnachtsgeschenk vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung erhalten. Der Präsident hat sich nämlich damit einverstanden erklärt, daß dem bäuerlichen Helfer, der seinen Landhelfer oder seine Landhelferin über Weihnachten beurlaubt, die Landhilfe-Förderung für die Urlaubszeit weitergewährt wird. Voraussetzung ist, daß der Boroohn dem Helfer für die Urlaubszeit voll bezahlt wird. Es kommt ein höchstens 14-tägiger Urlaub in Betracht, der in die Zeit vom 20. Dezember 1934 bis 6. Januar 1935 gelegt werden muß. Darüber hinaus könne die Reichsanstalt aus Anlaß des Weihnachtserlaubs keine besonderen Leistungen übernehmen. Dagegen dürfte erwartet werden, daß die bäuerlichen Helfer begründeten Urlaubswünschen ihrer Helfer weitgehend entsprechen und ihnen für die Urlaubstage auch über die vertraglich festgesetzten Leistungen hinaus nach Möglichkeit Unterstützung durch Uebernahme eines Fahrtkostenanteils und Mitgabe von Lebensmitteln wie im Vorjahre gewähren. Der Präsident verweist noch auf die Bestimmungen der Reichsbahn über die Gewährung von Arbeiterrückfahrkarten und auf die Möglichkeit der Benutzung von Festtagsrückfahrkarten. Eine Pflicht des Helfers, sich im Urlaubsort beim Arbeitsamt zu melden, bestehe nicht.

Der Weihnachtsmann im Fenster

Im Innern der Häuser und draußen auf den Straßen herrscht nun vor dem Weihnachtsfest ein wunderbares Leben und Treiben. Es ist ein Hin und Her, ein Kommen und Gehen, ein Drängen und Laufen, und man merkt, daß etwas los ist.

Es ist etwas los! Es weihnachtet gar sehr! Man braucht nur die Kleinen zu fragen, die wissen es ganz genau. Sie stehen vor den heißen Schausestern und wollen überhaupt nicht mehr nach Hause, so viel haben sie zu gucken und zu bewundern. Kälte und Hunger sind vergessen, sie stehen fest, und da ist ja auch gar zu viel, was es zu sehen gibt. Da ist die Puppe, die richtige Haare hat und die gehen kann, und da ist der Puppenwagen, in den man sie legen wird. Richtige Betten sind darin und Gummi an

Auf die Geburt des Herrn

Deutscher Lobgesang aus dem frühen Mittelalter.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Soll alle Welt nun bringen dar
Ihr Loblied Christo, unserm Herrn,
Den heut' Maria uns gebar.

Zur Knechtsgehalt erniedrigt sich
Der Schöpfer aus des Himmels Höh',
Wird Fleisch, zu retten unser Fleisch,
Dah, was er schuf, nicht untergeh'.

Es wird der keuschen Mutter Schoß
Von Himmelsnadn ganz erfüllt;
Ein Wunder, das sie nicht geahnt,
Der Jungfrau reiner Leib verhält.

Des Herzens Hütte wandelt sich
Zum Tempel für des Höchsten Thron.
Sie, die jungfräulich makellos,
Empfängt im Worte Gottes Sohn.

Und sie gebiert als Mutter den,
Den Gabriel vorher genannt,
Den Hüpfend auf im Mutterloß
Johannes in der Hüll' erkannt.

Er läßt sich betten nun auf Stroh,
Der Krippe Armut er begehrt,
Als Kind liegt an der Mutter Brust
Er, der des Himmels Böglein nährt.

Es jauchzt der Himmelsgeister-Chor,
Ihr Lob erschallt vom Sternenzelt;
Den Hirten offenbart sich
Der Hirt und Schöpfer aller Welt.

O Jesus, Dir sei Lob und Preis,
Den uns gebar die Jungfrau heut';
Gott Vater und dem heil'gen Geist
Sei gleicher Ruhm in Ewigkeit.

den Rädern und ein Berdeck zum Auf- und Zuklappen. Da ist die Schnellzuglokomotive, die die D-Jug-Bagen über blanke Schienen hinter sich herzieht, über Weichen hinweg, mit richtigen Signallampen hin zu dem Bahnhof, auf dem der Herr Vorsteher seinen Befehlsstab hebt. Da ist das Flugzeug, das fliegen kann, und der Zeppelin, der genau so ausieht wie der richtige Zeppelin. Da sind die Herrlichkeiten für die kleinen Buben und die kleinen Mädchen, und wenn das Christkind sie ihnen vielleicht auch nicht alle bringen wird, ansehen kann man sie schon einmal und sich daran freuen.

Und hinter den Kleinen stehen die Großen, und auch sie staunen und bewundern, und innerlich werden sie immer kleiner und jünger, bis sie wieder so klein und so jung sind, wie sie damals waren vor vielen, vielen Jahren, als sie noch mit ebensolcher gläubigen Freude vor den weihnachtlich geschmückten Schausestern stehen konnten.

Und zu Hause, da hat inzwischen die große Weihnachtsbäckerei begonnen. Die Mutter steht in der Küche und sucht die flecken Sachen zusammen, und die Kinder stehen dabei und möchten helfen, denn sie sind doch fleißig und geschickt, und vielleicht fällt von den Mandeln und den Rosinen und dem süßen Teig auch etwas für sie ab. Alle sind hilfsbereit und jeder tut sein Teil, und bald, dann ist es so weit, dann wird die Backofentür zum zweitenmal geöffnet, und heraus kommen der Kuchen und die Blätchen, bräunlich und knusperig und duftend, süß duftend, wie nur Weihnachtskuchen duften kann.

O du selige, o du fröhliche Weihnachtszeit! Du Zeit der Erwartungen und der Hoffnung. Wir wollen diese Zeit nutzen. Wir wollen teilhaftig werden ihrer großen Stimmung, wir Menschen des Alltags! Sie geht schnell hin, nur allzu schnell, dann ist sie wieder vorbei, und der Alltag ist wieder da. Aber jetzt noch ist Weihnachtszeit. Nur noch wenige Tage, und dann brennen die Lichter an dem Bäumchen, und von den Türmen läuten die Glocken die Christnacht ein. Dann wollen wir in Feststimmung sein, wir Großen wie die Kleinen!

Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsbaum

Woher kommt die Sitte des Schenkens zu Weihnachten? Geschenke und Glückwünsche an Neujahr waren schon bei den Römern üblich. In Süddeutschland beschenkte man sich noch im 19. Jahrhundert am Neujahrstage. Im deutschen Norden wünschte man sich gegenseitig einen „heiligen Abend“ oder „Christabend“. Von der Kinderbescherung erfährt man erst im 16. Jahrhundert. Aus dem Jahre 1854 haben wir die Uebertieferung von einer Christbescherung, an der die Eltern die Geschenke für die Kinder selbst mitbringen mußten. Das Anzünden von Lichtern am Christabend geht mehr als 500 Jahre zurück und entspricht dem Sinn des Tages: „Geburt Jesu, Licht der Welt“. Es kann aber auch auf den heidnischen Brauch zurückgeführt werden, bei Opfern Lichter anzuzünden, um böse Geister zu bannen oder zu vertreiben. So uralt nun die meisten der hergebrachten Weihnachtsbräuche sind, das eigentliche Sinnbild unseres jetzigen Weihnachtsfestes, der deutsche Christbaum, kann auf kein hohes Alter zurückblicken. Erst aus einem Buche des Jahres 1605 erfahren wir vom ersten Christbaum. Der mit Lichtern geschmückte Christbaum wird erstmals 1737 erwähnt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verbreitet sich der Weihnachtsbaum über Nord- und Süddeutschland. Unser Weihnachtsfest hat sich also erst im Laufe der Jahrhunderte zu seiner heutigen Form entwickelt. Auf altgermanischer Grundlage aufgebaut, haben es religiöse Vorstellungen geläutert, christlicher Glaube und christliche Symbolik zu einem Fest des Friedens und der Liebe gestempelt.

Christkollen, Honigtuchen und Wessernüsse

Vorweihnachtsgesamnisse im deutschen Haus.

Da ist also wieder die schöne Zeit, in der die Kinder mit ungelenten Buchstaben entzückende unorthographische Weihnachtswunschkettel schreiben, auch wenn sie sonst nicht zum Schreiben zu kriegen sind, und schnuppernd die Naschen in die Luft reden, wenn der Duft von Christkollen, Pfefferkuchen und anderen schönen Sachen durch das Haus zieht. In der Küche werden Mandeln und Rosinen kibigt, und die gute Mutter hat ihre liebe Not, denn wenn sie nicht sehr energisch wird, sind die süßen Backzutaten verschwunden, ehe sie überhaupt zum Teigmeien kommt. Und dann gehen alle mit zum Bäcker, der die Christkollen formt und der für jedes Kind eine kleine Stolle fertigmachen muß, nur ein Pfund groß, aber die kommt auf den bunten Teller und ist das alleinige Eigentum. Und wenn es nicht Christkollen ist, dann ist es Honigtuchen mit viel Füllung oder, wenn wir weiter nach Norden kommen, „Knüppeltuchen“ oder ein ähnliches Früchtebrot, das in jeder Größe hergestellt werden kann und das die Herzen aller kleinen Ledermäulchen mit derselben Seligkeit erfüllt. Aber nicht alle Mütter können ihren Kleinen auf den Gabentisch Weihnachtsgeschenke legen, und hier müssen wir dem Weihnachtsmann helfen. Unsere Pfundspenden-Sammler sollen diesmal in den Paketen und Paketchen auch Pfefferkuchen und Stollen vorfinden! Jede Hausfrau, die Weihnachtstuchen bäckt, soll ein bißchen mehr Teig einrühren — das macht ihr gar nicht so viel aus, vor allem dann nicht, wenn sie an die Freude denkt, die sie damit bereitet — und diejenigen, die all die knusprigen Sachen fertig beim Bäcker kaufen, nun, die kaufen eben ein bißchen mehr. Arme Kinderherzen und einsame alte Menschen sollen im neuen Deutschland ein schönes Weihnachten feiern können, und dazu müssen wir alle beitragen! Mit etwas gutem Willen ist das schon zu machen, und dann: es ist ja die letzte Gelegenheit im Jahre 1934, Gutes zu tun, und da sollte keiner zurückstehen!

Schülerleistungsschreiben für Kurzchrift

Das Sächsishe Ministerium für Volksbildung macht in seinem Verordnungsblatt die sächsischen Schulen auf das im Februar 1935 von der Deutschen Genetographenkommission zum zweiten Male im ganzen Reiche durchgeführte Schülerleistungsschreiben in Kurzchrift besonders aufmerksam. Jede Schule soll an dieser großen Kurzchriftveranstaltung mitwirken. Der Kurzchriftunterricht soll schon jetzt nach Möglichkeit so eingerichtet werden, daß gute Ergebnisse erzielt werden. Es wird

erwartet, daß sich alle Schüler und Schülerinnen, soweit sie am Kurzschriftunterricht teilnehmen, an dieser Veranstaltung beteiligen. Die Schulen werden außerdem angewiesen, die Durchführung des Schülerleistungsschreibens, die in Sachen in den Händen des Gauoberleiters für Kurzschrift im R.-B.-Lehrerbund, Studiendirektors Carl Winter, Dresden-A. 16, liegt, tatkräftig zu unterstützen.

Sächsisches

Heidenau. Bei Erdarbeiten am Bahnhof Heidenau-Großfeldig stieß man in etwa 80 cm Tiefe auf ein Grab, in dem sich drei vollständig erhaltene Skelette befanden. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen handelt es sich um die Überreste von Soldaten, die hier im Jahre 1813 begraben worden sein dürften.

Hainichen. Die Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums nahmen in ihrer letzten Sitzung Kenntnis von dem geplanten Erweiterungsbau der Volksschule. Da die Schulräume bei der immer mehr zunehmenden Kinderzahl nicht mehr ausreichen, so sollen in dem geplanten Umbau mindestens sechs neue Klassenzimmer errichtet werden. Die Finanzierung des Baues ist jedoch noch nicht endgültig geklärt.

Chemnitz. Auf der Staatsstraße Chemnitz-Frankenbergring ereignete sich am Dienstag mittag gegen 13 Uhr ein schwerer Autounfall. Ein in Richtung Frankenbergring fahrender Kraftwagen wollte kurz hinter Ebersdorf einer ihm entgegenkommenden Radfahrerin ausweichen. Dabei geriet der Kraftwagen zu weit nach rechts und fuhr in den Straßengraben. Das Auto wurde völlig zertrümmert, die Insassen mußten schwer verletzt ins Chemnitzer Krankenhaus gebracht werden.

Chemnitz. In einer Verhandlung vor dem Chemnitzer Amtsgericht wurde gegen einen Chemnitzer Einwohner, der beim Betteln betroffen worden war, festgestellt, daß er keineswegs aus Not oder wegen Arbeitslosigkeit gebettelt, daß er vielmehr oft die von ihm bezogene Wohnsitzunterkunft sofort in Alkohol umgewandelt und die bei seinen Bettelgängen erlangten Wäschestücke zu Hause verbrannt hatte, weil sie ihm nicht gut genug waren. Das Gericht schickte daher den Angeklagten auf unbestimmte Zeit in ein Arbeitshaus, um ihn dort zur Arbeit anzubahnen und an ein geordnetes Leben zu gewöhnen. Um zu verhindern, daß der Angeklagte sich der Unterbringung in ein Arbeitshaus durch die Flucht entzieht, wurde er sofort nach der Verhandlung im Gerichtssaal verhaftet.

Chemnitz. Die Strafkammer des Landgerichts Chemnitz verurteilte den 39 Jahre alten Max Theodor Gerischer wegen Untreue und schwerer Unterschlagung im Amte zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Er hatte die von ihm verwaltete Zwönitzer Stadtkasse und mehrere Privatkassen unordentlich geführt und die eingehenden Gelder durcheinander gebracht. Die Fehlbeträge ludte er durch falsche Buchungen zu erklären. In der Stadtkasse Zwönitz befand ein Fehlbetrag von 500 M.

Penig. Umweit der Spinneret Amerika wurde auf dem Gelände des ehemals Schneiderschen Grundstückes ein Steinbeil gefunden. Gleichzeitig wurden dort auch zwei germanische Feuerfässer entdeckt. Das Steinbeil wurde dem Geschichtsverein der Peniger Pflege überlassen.

Letzte Nachrichten

Hans Stuck und Frau leicht verletzt

Berlin, 18. Dezember. Nach einer hier eingetroffenen Meldung hat der bekannte deutsche Autorennfahrer Hans Stuck auf der Fahrt von Brann nach Berlin einen Autounfall erlitten, der glücklicherweise ohne ernste Folgen geblieben ist. In der Nähe von Jglau wollte Hans Stuck an einem quer über der Straße stehenden Zigeunerwagen vorbeifahren. Der Wagen Stucks kam dabei der Straßenböschung zu nahe, überschlug sich und wurde vollständig zertrümmert. Hans Stuck erlitt dabei lediglich Hautabschürfungen; seine Frau trug eine leichte Gehirnerschütterung davon. Stuck und seine Frau wurden nach Brann transportiert; sie wollen am Mittwoch von Brann aus in einem ihnen von der Autounion entgegengesandten Kraftwagen nach Berlin weiterfahren.

Die Kündigung des Flottenabkommens durch Japan

Tokio, 18. Dezember. Nach einer halbamtlichen Mitteilung tritt die japanische Regierung grundsätzlich für eine Fortsetzung der Flottenverhandlungen in London ein, wenn sie auch mit einem gemeinsamen Vertragsschluß einverstanden ist. Das Marineministerium und das auswärtige Amt werden neue gemeinsame Anweisungen nach London abgeben. Die Kündigung des Abkommens wird wahrscheinlich erst nach der Verlegung der Flottenverhandlungen erfolgen. Am Mittwoch tritt der Staatsrat zusammen, um über die Kündigungsformel zu beraten.

Ausführungsbestimmungen für die Einreise ins Saargebiet

Saarbrücken, 18. Dezember. Die Regierungskommission veröffentlicht folgende Ausführungsbestimmungen zu ihrer Verordnung vom 20. November 1934 über die Einreise in das Saargebiet:

§ 1. Die Genehmigung zur Einreise ins Saargebiet wird erteilt von der Abteilung des Innern. Sie ist schriftlich zu beantragen unter Vorlage eines mit Lichtbild versehenen Passes oder Personalausweises. In dem Bescheid ist Zweck, Dauer und Ort des Aufenthalts im Saargebiet genau anzugeben.

§ 2. Die Genehmigung ist nachzusehen vor der Einreise in das Saargebiet. Sie wird in dem Paß oder Personalausweis vermerkt und ist bei der Einreise den kontrollierenden Beamten vorzulegen. Sie ist ferner der Ortspolizeibehörde des Ortes, in der der Aufenthalt genommen wird, innerhalb 24 Stunden nach der Einreise vorzulegen. Wird innerhalb der ersten 24 Stunden der Aufenthalt gewechselt, so genügt die Vorlage bei einer Ortspolizeibehörde.

§ 3. Diejenigen Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet bereits erteilt ist, haben, wenn sie sich nach dem 28. Dezember 1934 im Saargebiet noch aufhalten wollen, erneut die Aufenthaltsgenehmigung bei der Regierungskommission, Abteilung des Innern, nachzusehen. Die Genehmigung des weiteren Aufenthaltes erfolgt durch Abstempelung des Passes oder Personalausweises. Einer erneuten Meldung bei der Ortspolizeibehörde bedarf es nicht.

§ 4. Die Einreisegenehmigung kann jederzeit widerrufen werden. Sie ist insbesondere zu widerrufen, wenn sich ergibt, daß sie durch unwahre Angaben erwirkt worden ist.

§ 5. Inwieweit Ausnahmen von dem Erfordernis der Einreisegenehmigung in besonderen Fällen (im Grenzverkehr bei Personen, die dienstlich in das Saargebiet einreisen müssen usw.) zugelassen sind, wird durch besondere Verfügung bekanntgegeben.

Der norwegische Schriftsteller Elvestad

Oslo, 18. Dezember. Der bekannte norwegische Schriftsteller und Journalist Egon Elvestad ist Dienstagabend im Alter von 50 Jahren an einem Schlaganfall gestorben, als er sich dienstlich in Eken befand, um an der Reise des ersten Dampfers der neu-errichteten norwegischen Palästinalinie teilzunehmen.

Brasilien ehrt die deutsche Wissenschaft

Rio de Janeiro, 19. Dezember. In dem berühmten botanischen Garten von Rio de Janeiro fand am Dienstag eine einjährige Ehrung der deutschen Wissenschaft durch die brasilianische Regierung statt. In Anwesenheit des brasilianischen Ackerbauministers, des deutschen Botschafters in Berlin-Dahlem, Pilger, der hierzu von der brasilianischen Regierung nach Rio de Janeiro eingeladen worden war, wurde ein Denkmal des deutschen Naturforschers Martinus entzündet, der zusammen mit dem Botaniker Eichler und Urban durch sein grundlegendes Werk „Flora Brasiliensis“ einen ausschlaggebenden Anteil an der Entwicklung der brasilianischen Naturforschung gehabt hat.

Die Prüfung der Saarabstimmungslisten

Saarbrücken, 18. Dezember. Die beim Obersten Abstimmungsgerichtshof eingeleiteten Einsprüche gegen die Entscheidungen der Kreisbüros über die Eintragungen in die vorläufigen Listen haben eine Gesamtzahl von 9248 ergeben. Davon sind 2387 (25,8 v. H.) gutgeheißen, die übrigen entweder verworfen oder für unzulässig erklärt worden. Von den 7400 Einsprüchen auf Eintragung wurden 1565 gutgeheißen, von 1844 Einsprüchen auf Streichung 1018; die vier Einsprüche auf Berichtigung wurden sämtlich gutgeheißen.

Englische Polizei in Singapur beschlagnahmt Photographien

London, 18. Dezember. Nachdem die Behörden in Singapur schon vor einigen Tagen auf zwei Japaner, die ohne Pässe gelandet waren, Jagd gemacht hatten, stellte die Polizei heute überraschend mehreren japanischen Photogeschäften Besuche ab und beschlagnahmte eine Reihe von Negativen und Abzügen. Der Vorfall erregt in Verbindung mit den Spionagerächten anlässlich der am Sonntag beendeten englischen Flottenmanöver großes Aufsehen.

Hauptkreditgeber: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Hauptkreditgeber: Werner Kunisch, Altenberg, Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-A. XI. 34: 1273 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

2-Familien-Grundstück
in Dippoldiswalde nahe Bahnhof Erker- und Balkon-Wohnung Nebengebäude, Hof, Garten sofort bei 7500 M. Anzahlung verhältniß. Best. Adresse u. C. G. 100 postlagernd Dippoldiswalde

Feinste Mädherrn
sowie Färdellkassellen empfiehlt
Schlehters Filzhandlung
Bestellung auf Kopfen bis Sonntag erbeten

Schlachtfest
Ab 9 Uhr Weißfleisch, Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst, prima, Schweinefleisch, Kamm, Kotelett, Sauc, prima frisches Pöschfleisch
Otto Bösch,
Dippoldisw., Kleine Mühlstraße

Warnung
Die von mir gegen die Familie Wittcher ausgesprochenen schweren Beleidigungen nehme ich hiermit zurück und warne jeden vor geringsten Weiterverbreitungen
Willy Renner, Oberhäslich Nr. 4

Selbstgefertigte Honiglebkuchen
empfiehlt
Kurt Straßberger
Bäckermeister

Hafenschänke
Morgen früh ab 9 Uhr Weißfleisch, Bratwürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst

Ranin-Kravatten
In verschiedenen Größen u. Farben, im Preise von RM. 1.00 bis 2.90, empfiehlt
Max Arnold
Bahnhofstraße

Spirituosen u. Liköre

immer noch außerordentlich billig und in reichhaltiger Auswahl bei
Oskar Kreisshmar
Feinkosthaus
Dippoldiswalde, Bismarckplatz, Fernruf 488
Als Beispiel:
Spirituosen:
1/2-Flasche 40% Jamaika-Rum-Verschnitt nur M. 2,50
1/2-Flasche 40% Balapala-Arrak-Verschnitt nur M. 3,-
1/2-Flasche 38% Ächter alter Weinbrand nur M. 3,25
1/2-Flasche 32% Ächter alter Kornbrandwein nur M. 1,75
Bittere Liköre:
1-Liter-Fl. 35% Spanisch-Bitter nur M. 3,30, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,75
1-Liter-Fl. 35% Aromatische nur M. 3,65, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,90
1-Liter-Fl. 38% Alpenkräuter nur M. 3,75, 1/2-Liter-Fl. nur M. 2,00
1-Liter-Fl. 38% Stensdorfer nur M. 3,75, 1/2-Liter-Fl. nur M. 2,00
Süße Liköre:
1-Liter-Fl. 30% Waldmeister nur M. 3,10, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,65
1-Liter-Fl. 30% Johannismilch nur M. 3,30, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,75
1-Liter-Flasche 35% Kammel nur M. 3,30, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,75
1-Liter-Flasche 35% Pfefferminz nur M. 3,30, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,75
1-Liter-Flasche 35% Ingwer nur M. 3,50, 1/2-Liter-Fl. nur M. 1,85
1-Liter-Flasche 34% Maraschino nur M. 3,80, 1/2-Liter-Fl. nur M. 2,00
1-Liter-Flasche 35% Cherry-Brandy nur M. 4,25, 1/2-Liter-Fl. nur M. 2,25
1-Liter-Flasche 40% Curacao nur M. 4,25, 1/2-Liter-Fl. nur M. 2,25
1-Liter-Flasche 38% Halb und Halb nur M. 4,25, 1/2-Liter-Fl. nur M. 2,25

M. Zimmermann
Gartenstraße
empfiehlt für den Weihnachtstisch
Bett-, Tisch- u. Leibwäsche, Rolltücher, Frotteierwäsche, Handtücher, Wischtücher, Trikotasen, Strümpfe, Steppdecken, Kleiderstoffe und Bettfedern

Zu Hausabnahmen
empfiehlt
alle Sorten Därme, Salzleber, Würstgarn, Speiser, Majoran, Pfeffer und dergl.
Max Arnold
Bahnhofstraße 250

Drucksachen
für jeden Bedarf
Buchdruckerel C. Jehne

Visitenkarten
sind ein schönes Weihnachtsgeschenk
Zur Anfertigung empfiehlt sich
Buchdruckerel Carl Jehne

Felle aller Art
(Jiegen, Ranin usw.)
kauft und gerbt
Max Arnold

Für die uns zu unserer Verabfassung dargebrachten Glückwünsche und Besuche danken wir allen aufs herzlichste
Reichardt, den 15. Dezember 1934
Alfred Schneider und Frau Herta
geb. Ulrich

A. Dehne, Markt
Spielwaren
Korbwaren

Für den Weihnachtstisch
empfehle mein reichhaltiges Lager in guten Bäckern und Romanen, Jugendbüchern, Bilderbüchern, Kalendern, Malbücher, Briefpapier, Photo-Alben, Postkarten-Alben, Schreibzeuge, Füllfederhalter, Reihzeuge, Farbblöcken, Poesies, Spiele, Tagebücher u. v. a. m.

Paul Quase
Buchhandlung, Papier- und Schreibwaren

Statt Karten!
Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen,
Frau Marie Voigt
ist es uns Herzensbedürfnis, allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten für die überaus große Bezeugung innigster Teilnahme, sei es durch Wort und Schrift, kostbare Blumengebilde oder bereit zur letzten Ruhe, aufrichtigen, herzlichen Dank zu sagen
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Müller für seine tröstlichen Worte an heiliger Stätte
In stiller Trauer
Hermann Voigt
und Kinder
Dippoldiswalde, Gerberplatz 218



Für den deutschen Weihnachtstisch
gebe jeder was er kann!

Kurze Notizen

Alle deutschen Sender übertragen am 31. Dezember 1945 Uhr bis 20.00 Uhr aus Freiburg im Breisgau eine Rede des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels zur Jahreswende.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, hat sich für zwei Tage nach Flensburg-Mürwik begeben, um dort die Marineschule, Torpedoschule, Nachrichtenschule und Sportschule der Reichsmarine zu besichtigen.

Papst Pius XI. hat den bisherigen Titularbischof und apostolischen Administrator von Innsbruck, Balth. zum Erzbischof von Salzburg ernannt.

In feierlicher Sitzung des Landesbauernrates erfolgte die Ernennung des österreichischen Landwirtschaftsministers Reither zum Führer der österreichischen Bauernschaft. Die Ernennung wurde Reither durch Bundeskanzler Dr. Schulzberg mitgeteilt, in dessen Hände der neue Bauernführer den Eid ablegte.

Der Große Rat des Kantons Gené hat mit 49 gegen 40 Stimmen eine Entschließung angenommen, in der die Kantonsregierung, die sich aus Reichswehrgenossen zusammensetzt, aufgefordert wird zurückzutreten.

Im Auftrage der Regierung der Sowjet-Union hat der russische Botschafter in Paris dem französischen Luftfahrtministerium mitgeteilt, daß die russischen Ausstellungsgegenstände auf der Weltausstellung in Paris als Erinnerung an diese Ausstellung von der Sowjetregierung der französischen Luftfahrt zum Geschenk gemacht wurden.

Weshalb?

Zur Verschlebung des Saarbrücker Prozesses.

Die ursprüngliche Vertagung des mit größtem Interesse erwarteten Prozesses gegen Viro und die übrigen Unterzeichner der Denkschrift der Deutschen Front im Saargebiet muß nach Lage der Dinge ebenso erstaunen wie enttäuschen, wenn man sich den Sachverhalt vor Augen hält, der es zu diesem Prozeß vor dem Obersten Abstimmsgerichtshof am 21. Dezember kommen lassen sollte. Bekanntlich hatten die Führer des Saar-Deutschtums vor einiger Zeit eine Denkschrift nach Gené gerichtet, um einige wohlbegründete und seit langer Zeit im Saargebiet vielerörterte Vorwürfe zur Sprache zu bringen, die im Zusammenhang mit der Hausjagung der Deutschen Front vom Juli d. J. gegen gewisse Beamte der Regierungskommission erhoben werden mußten. An Hand konkreter Einzelbeweise hatten die Vertreter des Deutschiums an der Saar wieder einmal mahnend ihre Stimme gegen die schwerste Belastung der hiesigen Regierungspolitik, die durch nichts gerechtfertigte Einkesselung von Emigranten durch die Regierungskommission, und gegen ihr dienst- und pflichtwidriges Verhalten erhoben.

Der Präsident der Regierungskommission, Anog, sah sich, getreu seiner bisher verfolgten Linie des Emigranten-schutzes und logar der Bevorzugung dieser Elemente, veranlaßt, seine Autorität dazu herzugeben, Sinn und Abicht der Eingabe der Deutschen Front zu durchkreuzen, die in der Denkschrift schwerbegründeten Vorwürfe zu klären gegen die Führer des Saar-Deutschtums zu machen und die Unterzeichner der Denkschrift unter Anklage zu stellen. Statt einer Untersuchung über die aufgezeigten Mißstände in der Regierungskommission sollte es unter Befürwortung des Saar-Präsidenten zum Prozeß der „beleidigten“ Emigranten gegen die Führer des Saar-Deutschtums kommen.

Das Saar-Deutschtum, voll bewußt der Ungeheuerlichkeit dieser regierungsamtlichen Verdrehungsfälle, sah diesem Prozeß mit Ruhe und in der Zukunft entgegen, daß er die notwendigen Klärung über gewisse unhaltbare Zustände an der Saar bringen und vor aller Welt beweisen würde, wie moralisch und rechtlich untragbar die bisherige Emigrantenpolitik geworden ist. Mehrere Wochen wurde das Saargebiet in Spannung und Erwartung gehalten, wie dieser Prozeß auslaufen würde. Den Separatisten und der deutsch-feindlichen Auslandspresse war es gestattet, rein an die Tatsache, daß vor dem Abstimmsgericht Anklage gegen die Führer des Saar-Deutschtums erhoben worden ist, verteilte derische Ausführungen zu knüpfen.

Wenn man schon ein Strafverfahren einleitet, so muß unbedingt den Angeklagten die Möglichkeit zur Rechtfertigung gegeben werden, um ihre völlige Schuldblosigkeit zu beweisen. Es kann also nicht verhehlt werden, daß diese Prozeßverschlebung auf unbestimmte Zeit einige Zweifel aufkommen und einige Fragen unbeantwortet läßt.

Polizei und Volk sind eins! Daher Tag der Deutschen Polizei 1934

„Brüden über den Rhein“

Oberlandoer über die Möglichkeiten einer Verständigung.
Unter der Überschrift „Brüden über den Rhein“ veröffentlicht Reichskriegsopferführer Oberlandoer einen Artikel, der sich mit den Möglichkeiten einer deutsch-französischen Verständigung beschäftigt. Es heißt da u. a.: Wenn meine Kameraden und ich auf eine Einladung der französischen Frontkämpferverbände in Paris waren, um dort mit den Führern der französischen Organisationen in ersten Ausprägungen die Möglichkeiten gegenseitigen Verständens zu prüfen, so haben diese Unterhaltungen von vornherein deshalb mehr Aussicht auf Erfolg als alle bisherigen, weil hier jene Voraussetzung vorhanden war, die bei solchen Schritten unumgänglich notwendig ist. Es war das die Achtung, die die früheren Gegner aus dem großen Kriege ihr ganzes

Betriebsführereigenschaft aberkannt

Ein 105 Hektar großes Bauerngut heruntergewirtschaftet

Vor dem Sozialen Ehrengericht in Dresden wurden zwei Verhandlungen gegen zwei Betriebsführer durchgeführt, die mit aller Klarheit bewiesen, wie notwendig es ist, daß der Nationalsozialismus alle die Schädlinge zur Verantwortung zieht, die glauben, zum eigenen Nutzen und zum Schaden ihrer Gefolgschaftsmitglieder die Zustände überwundener Zeiten auch im Dritten Reich aufrechterhalten zu können.

Die eine Verhandlung richtete sich gegen den 61-jährigen Bauer Theodor Barthel und seinen 21-jährigen Sohn Martin aus Oberreichenbach; Vater und Sohn sind bereits schon vorbestraft, der Vater mit Geldstrafen und der Sohn wegen Sittlichkeitsverbrechens.

Den Anstoß zur Verhandlung gab ein Vorfall am 6. Mai ds. Js. auf dem Gut des Angeklagten. Der geistig zurückgebliebene Wirtschaftsgehilfe M. sollte gezwungen werden, seiner Arbeit im Kuhstall nachzugehen; schließlich entwickelte sich eine Schlägerei, bei der M. leichte Verletzungen erlitt. Die Zeugenaussagen ergaben ein trauriges Bild von den Zuständen auf dem Gut des Barthel; der Ortsbauernführer und Bürgermeister von Oberreichenbach erklärte, daß Barthel sein Gut, das als das größte der Gegend bezeichnet werden müsse, vollkommen habe verwahrlosten lassen; z. B. wurden Barthel 1919 mit Brotkartens versehen zu werden, weil er infolge der geringen Erträge seiner Wirtschaft nicht als Selbstverpfleger anzusehen gewesen sei. Die Gebäude seien verfallen, die Kammern des Personals wiesen nur zertrümmerte oder keine Fensterscheiben auf, Löhne wurden nur gezahlt, wenn zufälligerweise Geld vorhanden war. Betten, Wäsche oder Seife wurden überhaupt nicht geliefert; das Gutspersonal mußte daher in vollkommen verwahrlostem Zustand, zum Teil in wahren Lumpen, seinen Dienst versehen. Wer einigermaßen auf sich hielt, blieb natürlich bei einem solchen „Brothern“ nur kurze Zeit in Dienst. Klagen wegen rückständigen Lohnes blieben erfolglos. Die wenigen Pferde des Gutes befanden sich in bejammernswertem Zustand. Auf dem Gut blieb nur, wer keine anderen Möglichkeiten, unterzukommen, fand. Mit diesen konnte der Angeklagte dann nach seinem Belieben schalten; sie mußten froh sein, wenn sie nur zu essen bekommen, wobei es oft genug zur Hauptmahlzeit nur Kartoffeln mit Salz gab. Der Ortsbauernführer wies darauf hin, daß diese Zustände auf dem Gut des Barthel nun schon seit fünfzehn Jahren, d. h. so lange er als Bürgermeister von Oberreichenbach amtierte, andauerten. Seine häufig wiederholten Versuche, Abhilfe zu schaffen, seien früher ergebnislos geblieben; auch ein Enteignungsverfahren gegen Barthel sei nicht durchgeführt worden. Die

wegen lang vor dem tapferen Feind im anderen Graben stets empfinden werden.

Wir haben uns miteinander in jener Offenheit und in jener Deutlichkeit ausgesprochen, die nun einmal Soldaten zu eigen ist. Diese Offenheit der Aussprache und die gegenseitige Achtung haben zwischen den deutschen und französischen Frontsoldaten eine Atmosphäre geschaffen, die geeignet ist, die Unterhaltungen fortzusetzen und sie der Frontkämpfergeneration beider Völker dienstbar zu machen.

Unsere Unterhaltungen haben in der deutschen und in der französischen Offenheit einen Widerhall gefunden, der zeigt, wie sehr sowohl in Deutschland wie in Frankreich jede Möglichkeit gegenseitigen Verständens begrüßt und durch die öffentliche Meinung gefördert wird, und es kommt aus den vielen Zuschriften, die sowohl an die französischen Frontkämpfer wie an die deutschen gerichtet sind, immer eines ganz lapidar zum Ausdruck, daß niemand mehr Recht hat, vom Frieden zu sprechen, als diejenigen, die im Kriege ihre Pflicht getan haben.

Die hohe Achtung, die die französischen Frontkämpfer im französischen Volk und die deutschen Frontkämpfer im deutschen Volke genießen, läßt die Möglichkeit erkennen, daß sich die gegenseitige Wertschätzung der deutschen und französischen Frontkämpfer voreinander auf beide Völker übertragen lassen. Die Organe der französischen Frontkämpferverbände lassen erkennen, daß die Frontkämpfer gewillt sind, den beschrittenen Weg weiterzugehen. Sie wissen, daß dieser Weg sie über den Rhein führt, sie wissen aber auch, daß hier Brüden geschlagen werden, nicht um kämpfende Armeen an den Feind zu führen, sondern daß diese Brüden geschlagen wurden, um beide Völker, die beide heute noch an den Wunden, die ihnen der Krieg geschlagen hat, zu leiden haben, näher zusammenzuführen.

Wir sehen es als eine der vornehmsten Aufgaben, die in den Unterhaltungen zwischen deutschen und französischen Frontsoldaten auch in nächster Zukunft weiter fortgeführt werden, an, daß die Welt und mit ihr das französische Volk erkennen soll, daß das neue Deutschland mit seinen friedlichen und fleißigen Bürgern die beste Sicherheit für das arbeitssame Frankreich ist und damit mit diesem Frankreich, das seinen östlichen Nachbarn wieder achten gelernt hat, die sicherste Gewähr für einen dauerhaften Frieden.

Dr. Meißner Sondertreuhänder

Berlin, 19. Dezember.

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit den übrigen Reichsministern den Oberpräsidenten i. R. Staatsrat Dr. Meißner zum Sondertreuhänder zur Nachprüfung der Arbeitsverhältnisse in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben des Reiches, der Länder und der Gemeinden bestellt.

Aussagen des Zeugen wurden unterstützt durch ein Schreiben des Kreisbauernführers, daß die Wirtschaft auf dem Gut des Barthel schlecht geführt werde, daß etwa zwei Drittel der Felder unbestellt geblieben seien und daß die Gebäude vollkommen verwahrlosten seien. Wiederholt hätte das Getreide zwangsweise gedroschen werden müssen.

Das Gericht verurteilte folgendes Urteil:

Dem Angeklagten Theodor Barthel wird die Berechtigung, Betriebsführer zu sein, aberkannt. Der Angeklagte Martin Barthel erhält einen Verweis. Die Kosten des Verfahrens haben die Angeklagten zu tragen.

Ein trunkfüchtiger Betriebsführer

Die zweite Verhandlung vor dem Sozialen Ehrengericht richtete sich gegen den 39 Jahre alten Stuhlbauer Otto Kürth aus Beringswalde, der mit etwa 400 R.M. Löhnen an seine Gefolgschaft im Rückstand ist und die vom Arbeitslohn einbehaltenen Sozialabgaben in Höhe von 572,30 R.M. für Invalidenversicherung und R.M. 615,61 für Kranken- und Arbeitslosenversicherung nicht abgeführt hat. Statt durch äußerste Sparsamkeit für pünktliche Abführung dieser Beträge und Zahlung der Löhne besorgt zu sein, unternahm Kürth ausgedehnte Bierreisen, auf denen er bis zu 150 R.M. für sein Vergnügen verausgabte. Wiederholt gelobte er Besserung, doch unmittelbar im Anschluß an eine Gerichtsverhandlung in Rochlitz, in der er ein derartiges Versprechen gegeben hatte, betrank er sich wieder. Einige Zeit später stand, wie schon so oft vorher, die Belegschaft im Betrieb, ohne daß der Angeklagte eingetroffen wäre, oder die zu leistende Arbeit angemessen hätte. Durch einen Zufall erfuhr man, daß sich Kürth in Mittweida aufhielt; er wurde von Gefolgschaftsmitgliedern im Kraftwagen abgeholt und mußte wegen Trunkenheit in polizeiliches Gewahrsam genommen werden. Sein Betrieb, der an und für sich wegen hoher Schulden und wegen Rückganges der Aufträge sehr stark zu kämpfen hatte, wurde durch das liederliche Verhalten des Angeklagten völlig heruntergewirtschaftet, so daß Konkurs angemeldet wurde, den aber das Amtsgericht Beringswalde mangels Masse ablehnte. Kürth verteidigte sich damit, daß er den Kopf verloren habe.

Der Vertreter des Treuhänders der Arbeit, Gerichtsassessor Dr. Binnenberg, wies darauf hin, daß ein Betriebsführer, der den Kopf verliere, seines Amtes nicht würdig sei, Kürth aber habe darüber hinaus noch durch seine Trunksucht diejenigen Gelder vergeudet, die die Belegschaft durch ihrer Hände Arbeit geschaffen habe.

Das Gericht sprach Kürth die Befähigung ab, Betriebsführer zu sein und verurteilte ihn, die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Ehrenhof wird tielergelegt

Die Umgestaltung des Tannenberg-Denkmal.

Im Tannenberg-Denkmal beginnen jetzt die Arbeiten für die Umgestaltung des Denkmals zum Grabmal für den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg. Zunächst wird der Ehrenhof um 2 Meter tiefer gelegt und eine Entwässerungsmöglichkeit geschaffen. Die ausgehobenen Erdmassen finden zur Umgestaltung der Kampfbahn hinter dem Denkmal Verwendung.

Ueber die Umgestaltung der Türme werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Im Turm 1 wird das Archiv des Denkmals untergebracht, in dem Urten, Zeichnungen und Bilder aufbewahrt werden. Ein besonderer Raum ist für die Leitung größerer Veranstaltungen vorgesehen. Die Bismarck-Halle im Turm 3 wird in das Obergeschoß eines Turmes verlegt. Ein ganzer Turm soll Ostpreußen und seiner Geschichte gewidmet sein. Im Turm 7 wird ein kirchlicher Beiseheraum ausgebaut. Seine hintere Wand erhält ein künstlerisches Bildfenster von Prof. Uhl-Berlin, das in seiner ganzen Höhe ein Kreuzigt zeigt, zu dessen Füßen ein Feldgrauer ruht, während rechts und links trauernde Eltern erscheinen. Im Felsherrnturm finden die Büsten von 16 Heerführern aus der Tannenberg-Schlacht Aufstellung.

Tag der Deutschen Polizei

Die gesamte deutsche Polizei hat sich zwei Tage lang in den Dienst des Winterhilfswerts gestellt. In Berlin bildete am 1. Tage ein Aufzug der Polizeihunde mit ihren Führern durch die Stadt den Auftakt zu der großen Hilfsaktion der Polizei für die notleidenden Volksgenossen. Auch die Polizeihunde, die treuen Helfer im Kampfe gegen das Verbrechertum, wollten im Kampfe gegen Hunger und Kälte nicht zurückstehen. Gegen hundert Diensthunde der Schutzpolizei, der Kriminalpolizei und der Staatlichen Juch- und Abrichtanstalt für Polizeihunde in Grünheide sammelten sich morgens im Hofe der Polizeiuferkunft in der Columbiastraße mit ihren Begleitern. Unter Führung des Polizeihauptmanns Idro setzte sich der interessante Zug in Dreier-Reihen in Bewegung, die Hunde mit ihren Führern auf dem Fahrdamm und die Sammlerinnen, meistens Frauen von Polizeibeamten, durch blaue Armbinden „Tag der deutschen Polizei“ kenntlich gemacht, auf beiden Gehbahnen.

Der gute Gedanke, den Hund in den Dienst der Winterhilfe zu stellen, fand bei der Berliner Bevölkerung lebhaften Widerhall. Der Appell an die Tierliebe des Berliners war nicht vergeblich, und die Sammlerinnen hatten mit der Ausgabe der Plaketten reichlich zu tun.

Bon gestern bis heute

Großer Spionageprozess in Paris.

Nach einjähriger Bemühungen ist die Voruntersuchung in einem Spionagefall abgeschlossen worden, der demnächst vor dem Pariser Strafgericht zur Verhandlung kommen wird. Insgesamt sind 34 Personen der Spionage für Sowjetrußland angeklagt worden, von denen bisher allerdings nur 17 verhaftet werden konnten. Die meisten Angeklagten tragen jüdische Namen. Die Angelegenheit wurde aufgerollt durch die Verhandlung eines amerikanischen Ehepaares namens Swih im Dezember 1933.

Friede in der Sahara?

Die militärische Verbindung zwischen Französisch-Nordafrika und Mauretanien ist bei Ajum Abd el Malek in der Sahara vollzogen worden. Die Streitkräfte von Mauretanien sind, begleitet von den Würdenträgern der dortigen Romadenstämme, an dieser Stelle zu den nordafrikanischen vorgebrungen, die seit mehreren Tagen in Anmarsch waren. Wie der Pariser „Matin“ feststellt, haben die Eingeborenen-Stämme der Wüste nirgends Widerstand geleistet, so daß die Sahara als endgültig befriedet angesprochen werden dürfte.

Bombenwüste in Havanna.

Während der Nacht wurden in Havanna von Regierungsfeinden in verschiedenen Teilen der Stadt nicht weniger als 30 Bomben zur Explosion gebracht. Mehrere Personen wurden verletzt. Der Materialschaden ist groß.

Merlei Neuigkeiten

Lödläher Skandal. Der 21 Jahre alte Wilhelm Fleischmann aus Rosenheim erlitt beim Skilaufen am Schneefener einen schweren Sturz. Er hatte sich dabei derart verletzt, daß der Tod noch auf dem Transport ins Tal eintrat. Der Verunglückte war als guter Skiläufer und Bergsteiger bekannt.

Noch zwei Todesopfer des Kinobrandes. In Perpignan sind zwei weitere Opfer des Kinobrandes ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Toten auf 22 gestiegen ist.

Schiebungen des Bürgermeisters von Jerusalem. Der Jerusalemer Bürgermeister Nashafibi, dessen Amtszeit wegen seiner Bahnliebeslage im September demnächst zu Ende geht, hat in den letzten Wochen Mitgliedern und Freunden seiner Familie günstige Bauverträge zugesichert und Grundstücke zu hohen Preisen abgekauft. Dieser Vorfälle führte nunmehr zum Austritt von drei Stadträten. Da Jerusalem von 8 Stadträten verwaltet wird, ist die Arbeitsfähigkeit der Stadtverwaltung in Frage gestellt. Die Schiebungen des Bürgermeisters wachsen sich zu einem Skandal aus. Es mehren sich die Klagen gegen den Bürgermeister auch aus arabischen Kreisen. Man erwartet das Eingreifen der Regierung. Der Vorfall hat der arabischen Sache schweren Schaden zugefügt, da die Juden bezeichnenderweise jetzt einen Grund gefunden zu haben glauben, um den Bürgermeisterposten für sich zu beanspruchen.

Die Malaria-Epidemie auf Ceylon. Die Malaria-Epidemie nähert sich mit großer Eile der Hauptstadt Colombo. Selbst in kleinen Ortschaften wurden bereits 20 bis 30 Todesopfer gezählt. Nach Madras (Ostindien) und der Insel Java sind dringende Telegramme gefandt worden, in denen um die Lieferung von Chinin gebeten wird.

Die Expedition Sven Hedins. Nach Nachrichten aus der Provinz Kansu traf Sven Hedins mit seiner Expedition in der Stadt Sulshu (Kansu) ein. Er hatte die Stadt Krummsicht (Provinz Hsin-Tschian am 20. Oktober verlassen und erreichte über Hami am 30. Oktober Anst. Sodann beschäftigte er sich mit der Erforschung zweier alter Seidenhandelsstraßen aus der Zeit der Han-Dynastie. Er nahm auch Vermessungsvorarbeiten für eine Autostraße vor, die entlang der alten Kaiserstraße durch Kansu gebaut werden soll.

Ein Sandsturm wütete mehrere Stunden über dem nordwestlichen Teil von Victoria in Australien. Der angerichtete Schaden ist sehr groß, da von verschiedenen Gebäuden die Dächer abgerissen wurden und mehrere Schornsteine einstürzten.

Deutschlands ältester Schwimmer.

Der Eisenbahner I. R. Franz Köhner, der als der älteste deutsche Schwimmer gilt, beendete im Invalidenheim in Herzberg (Harz) sein 94. Lebensjahr. Der Jubilar hat die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht. Er stand von 1869 bis 1914 im Eisenbahndienst und wurde dann in den Ruhestand versetzt. Köhner war immer ein leidenschaftlicher Schwimmer, dessen Leistungen auch wassersportlich vielfach hervorragen. Noch im vorigen Jahre wirkte er an mehreren Schwimmfesten mit.

Berlin im Nebel

Ein schwerer Verkehrsunfall.

Berlin, 19. Dezember. Am Dienstagvormittag herrschte in Berlin wie schon häufig in diesem Winter sehr starker Nebel. Die Sicht war streckenweise auf wenige Meter beschränkt. In den Außenbezirken mußten die Kraftfahrzeuge bis gegen Mittag mit Licht fahren. In Prenzlauer Berg ereignete sich vor dem U-Bahnhof Binetastraße ein schwerer Verkehrsunfall. Dort fuhr ein Straßenbahnzug der Linie 49 infolge des unrichtigen Wetters auf einen an der Haltestelle wartenden Straßenbahnzug der Linie 51 auf. Zehn Personen wurden leicht verletzt. Die Wagen wurden so schwer beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. Wenige Minuten vorher waren bereits zwei Wagen der gleichen Linien zusammengestoßen. Dabei war jedoch glücklicherweise niemand verletzt worden. Der starke Nebel behinderte allenthalben den Verkehr, so daß Verspätungen nicht ausblieben. Die Straßenreinigung der Berliner Polizei für die Winterhilfe wurde des außerordentlich nebligen Wetters wegen erst gegen Mittag eröffnet.

Großfeuer in einer Papierfabrik

100 000 Mark Sachschaden entstanden.

Die von Friedrich dem Großen gegründete Papierfabrik in Speichthausen bei Eberswalde wurde von einem Großfeuer

heimgelacht. Im dritten Stockwerk der Fabrik, die seit Jahren die Reichsbank mit feinfaserigem Papier für die Notenherstellung beliefert, gerietes abends mehrere hundert Papierballen in Brand. Das Feuer fand in dem leicht brennbaren Material reiche Nahrung, so daß das dritte Stockwerk und der Dachboden in wenigen Minuten ein einziges Flammenmeer bildeten. Da die freiwillige Feuerwehr von Speichthausen dem Riesenbrand machtlos gegenüberstand, wurden die Feuerwehren aus Eberswalde und der gesamten Umgebung herbeigerufen, die mit mehr als 40 Schlauchleitungen gegen das Flammenmeer vorgingen und verhindern konnten, daß sich das Feuer auf den die Fabrik umgebenden Hochwald ausbreitete. Das ganze Dachgeschoss in einer Ausdehnung von etwa 2000 Quadratmetern wurde jedoch völlig zerstört. Eine große Anzahl von Motoren und Maschinen wurde vernichtet. Der Gesamtschaden wird auf über 100 000 Mark geschätzt. Der Verkehr auf der an der Fabrik vorbeiführenden Chaussee Berlin-Stettin mußte für einige Stunden von Polizei und einer Abteilung des Arbeitdienstes gesperrt werden.

Furchtbarer Doppelmord

Wien, 19. Dezember. Ein furchtbarer Doppelmord hat sich in der Ortschaft Pusterwald bei Judenburg in Steiermark abgespielt. Der Knecht Wogensberger erschlug die Witwe Heinke, eine hochbetagte Frau, um sie ihrer Barthschaft von 85 RM zu berauben. Der achtjährige Enkel wollte der Großmutter zu Hilfe kommen und wurde von dem Knecht ebenfalls getötet. Nach der Verhaftung des Knechts, der ein Geständnis ablegte, belagerte eine erbitterte Menschenmenge den Gendarmeposten von Pusterwald in der Absicht, den Mörder bei der Ueberführung in das Bezirksgericht Judenburg zu lynchen. Die Gendarmerie war gezwungen, den Transport des Mörders in aller Heimlichkeit und in der Nacht vorzunehmen.

Schmugglerkrieg im Fernen Osten

Tokio, 19. Dezember. Die chinesische Gesandtschaft teilte dem japanischen Außenministerium mit, daß am 10. Dezember ein mit Schmuggelwaren beladenes japanisches Motorboot verhaftet habe, in der Nähe von Chinwangtao zu landen. Chinesische Zollbeamte hätten die Schmuggler erstickt und Schiffe auf sie abgegeben, die von den Schmugglern erwidert worden seien. 5 Zollbeamte seien dabei ums Leben gekommen. Das Schmugglerboot sei darauf in Richtung Daiken davongefahren. Die chinesische Gesandtschaft ersucht die japanische Regierung, Nachforschungen nach den Schmugglern anzustellen.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Bodenabgabe für das Sächsische Bauhaus. Die Stadterordneten haben beschloffen, auf Grund eines Vorschlages des Rates von dem Gelände der Polizeiwiesen rund 20 000 Quadratmeter der NSDAP im Erbbaurecht unter der Bedingung zu überlassen, daß auf diesem Gelände das Sächsische Bauhaus errichtet wird.

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marie Sonnborn.

43. Fortsetzung.)

Aber auch ein breiter Strom von Fußgängern zog sich die Landstraße entlang. Unter diesen befand sich ein äußerst einfach gekleideter Mann, etwa Ende der Dreißig, dessen ausgemergeltes Gesicht die Spuren ernsthafter Entbehrungen und anstrengender Arbeit trug. Aber Not und Entbehrungen hatten nicht vermocht, ein gewisses Etwas aus diesem Antlitz zu tilgen, das man nicht gut anders als mit Vornehmheit und feilischer Eleganz bezeichnen konnte.

Seit Bodenbach in jener bewegten und aufregenden Nacht in Wittenberg den Zug verlassen hatte, um in eine ungewisse Zukunft hinauszustreben, waren wenig mehr als drei Monate vergangen — und wenn er in dieser Zeit, die nur dem gestrichelten Lebenden kurz erscheinen konnte, nicht verhungert und nicht verkrumpft war, so, das wußte er wohl, dankte er das der zugreifenden Energie und der vorurteillosen Arbeitswilligkeit eines Menschen, den er nur noch als seinen größten Wohlthäter bezeichnen konnte. Dieser Mann hieß Udo Freiherr von Bodenbach.

Damals hatte er bei einem Althändler, dessen Garnnädigkeit, ihn zu übervertellen, er seine Fähigkeit, sich nicht übervertellen zu lassen, erfolgreich entgegengesetzt, seinen guten, nageleinen Gesellschaftsanzug und den schönen Mantel gegen einen Wander- und Sportanzug dritter Güte umgetauscht und bei dem Geschäft noch ein paar runde Wäcker in seine Tasche stecken lassen. Dann war er mit einem jener entschuldig treuherzigen Personenzüge, die er so verabscheute, weil sie auf jeder Station erst ein ausgiebiges Schwätzchen abzuhalten und Wasser mit Klatsch zu verladen schienen, um ihn von Ort zu Ort zu transportieren, weiter und weiter nach Süden gezogen.

In einer an Landwirtschaft reichen Gegend hatte er die Fabrik unterbrochen und war, in dem Glauben, daß zur Landarbeit nichts gehöre als ein guter Wille und gesunde Kraft, von Gehöft zu Gehöft gewandert, um nach Beschäftigung zu fragen.

Meistens war er dabei wenigstens zu einem Mittagessen oder auch zu einem Nachtquartier gekommen, oder man hatte ihm doch ein Butterbrot mitgegeben. Arbeitsfragen betrachtete man, bei der Aussichtslosigkeit der Dinge, sowieso wie Wetter.

Ihn trankte das.

Aber Wandergefährten, die ihn begleiteten, rieten ihm, in den Städten „fechten“ zu gehen.

Das waren durchaus nicht nur Leute, die er in un-ablegbarem Hochmut „Bagabunden“ nannte — er traf Studenten und höhere Schüler unter ihnen, die sich eifrig bemühten, den Kommet der Wanderburschen regelrecht zu erlernen und zu üben. Das waren junge Burschen mit viel Mut und Tatkraft, Lebenslust und Abenteuergeist, denen es an nichts als an Geld fehlte, die sich indessen durch ihre Armut gar nicht bedrückt fühlten, sondern voll Scheinerei und Humor ihre Straße zogen, weder die Grobheit einzelner Privatpersonen noch die Polizei scheuten. Ja, das war Jugend...

Wie alt und müde man sich mit seinen fast vierzig Jahren denen gegenüber fühlte...

Belastet mit Gewohnheiten und feudalen Traditionen, die kein Geschick, keine Armut auszulöschen vermochte! Kulturflave... Oder war es der Gedanke an die Schuld, die ihn müde und mismutig machte?

Schuld?

O ja, die bestand, wenn auch anders, als der Graf Schweinsberg geadwöhnt hatte...

Man soll nicht mit dem Leben spielen!

Man darf nicht vergessen, daß, wenigstens heutzutage, kein Adelstitel, keine Freiherrentrone vor dem Verdacht mehr schützt, Lump zu sein.

Das Eisener Erster sogar — ach Gott, es zielt nicht nur Selben...

Er grübelte und grübelte... Das ungewohnte Denken und Sinnen über Lebensfragen, die ihn bisher wenig berührt, griffen ihn mehr an als die Entbehrungen und Sorgen. Es kam vor, daß man ihn für einen „alten Mann“ hielt. Es trankte seine Eitelkeit nicht allzusehr. Ach Gott, er empfand sich selber so!

Ob man ihn polizeilich verfolgte?, fragte er sich zuweilen.

Er glaubte es nicht. Das Schmuckstück hatte er zurückgegeben. Lumpen läßt man ungeschoren, wenn sie sich gehörig weit entfernen.

Sein Schamgefühl wand sich, wenn er an Meta Owen dachte. Zuweilen war es ihm, als sähe sie ihn aus klugen Augen an — spöttisch, vorwurfsvoll und ein klein wenig mittelbig. Gegen das Mittelbe wehrte er sich. Er würde sein Los schon zu tragen wissen.

Ab und zu hatte er sogar Arbeit gefunden. Einem Bauern war sein Knecht erkrankt. Bodenbach sollte pflügen und eggen. Ja, da erlebte er nun, wie viel leichter es ist, eine Arbeit anzunehmen, als sie selbst auszuführen. Er tat sein Bestes. Aber es geriet alles daneben. Am vierten Tage schickte der Bauer ihn fort. „Du tannst ja nix, Kerl — Frechheit, dich überhaupt anzubieten...“

Sehen Sie, Herr Baron, so ist das Leben! — Einmal hätte ihn beinahe ein Quatschbeiger als Pferdchenknecht engagiert. Er hatte durch einen Zufall bewiesen

können, daß er von den Tieren was verstand. Aber der forderte Papiere...

Er hatte sich aus dem Staube gemacht — schweren Herzens! Sich vor diesen hochmütigen Augen, die ihn so wissend fixierten, als Baron Bodenbach auszuweisen? Unmöglich... Dabei tat ihm das fast körperlich weh. Pferdchen auf einem großen Gute! Was für eine erstrebenswerte Existenz...

Schließlich nach langer Wanderung hatte er in Karlsruhe eine Stellung als Kutcher gefunden.

Genau vierzehn Tage war er jetzt da, und der „Herr“ war mit ihm zufrieden. Ein Wandergefährte hatte ihm eine wahrscheinlich noch dazu gestohlene Invalidentarte verschachert, die auf den Namen „Hermann Striebel“ lautete. Sie war in einem westpreussischen Bezirk ausgestellt. Es würde eine Weile dauern, bis der Betrug herauskam. Es galt zu lauern und sich rechtzeitig zu verdrücken.

O ja, mit solchen Dingen rechnete er nun, der Herr Baron! — Wenn man leben will und muß!

Wann wurde seine Pension frei?

In sechs Monaten erst!

Wiß dahin galt es, ohne Zusammenstöße mit der Polizei durchzukommen.

Herrnach?

Das wußte Bodenbach: was auch immer er beginnen würde — strengste Realität! Absolute Ehrenhaftigkeit! Spießbürgerliche Dinge, zugegeben. Aber man lernte sie allmählich schätzen. Sie beherrschten einmal die Welt. Und aristokratische Genialität und Lebensspielerei? Verdammte noch mal! Es war gar nicht leicht zu lernen, daß man eben auch nur einer von vielen sei. Einer wie alle anderen auch... In dieser Zeit ein Aristokrat vom alten Schlage, mit alten feudalen Ansprüchen, wenn auch nur sozusagen feilischer Art: das war Schicksal schlechthin!

Schicksal und Verführung. —

Heute hatte er sich freigenommen. Es war Sonntag. Er hatte seinen alten Wanderanzug möglichst sauber gebürstet und mit Benzin gereinigt. Seine Schuhe waren ja nun wieder heil. Er fand sich reputierlich aussehend und war kühn und unternehmungslustig hierhergefahren.

Rennen in Baden-Baden! —

Vor zwei Jahren hatte er als Mitglied des internationalen Rennklubs davon teilgenommen...

Und heute?

Erkennen würde ihn niemand. Er war vergessen. Und niemand vermutete in dem geriffelten, abgetragenen Anzug eines Gelegenheitsarbeiters den einstigen Rennstallbesitzer...

Vor zwei Jahren, hier, hatte das Geld eigentlich recht bekommen.

(Fortsetzung folgt)

EL
beiz
man
Arb
lic

Mü
Gen
weil

der
jeht
Jum
cum
wah
in h
in e
und

groß
in K
deru
folle

glück
unge
walle

Mün
rials
mend
rerin
„Hau
die G
Die
Pfle
treise
Jahr
Aufn
tücht
jungen
den

Ausst
Freie
die B
direkt
schulen
alten
hilfsle
beim
Arbeits
Borbe
lehrer
alten
perlick
abgele

2. Zi

100m

20 000
5 000
3 000
8 000

3 000
2 000
2 000

0108
571 937
224 073
423 095
5693 174
202 272
773 (150)
029 210
749 435
340 410
705 898
090 067
192 442
140 918

1522
297 390
296 993
434 196
892 964
815 441
812 973
513 392
289 107
645 005
429 409
022 749
204 489

2097
607 783
641 33
34015 408
551 (169)
411 940
632 625
808 215
203 191
216 596
065 093
063 030
730 629
146 892

45145
480 230
227 238
292 217
843 731
617 645
063 (500)
819 469
391 026
928 980
69020 445

00569
307 (500)
02482 410
810 (250)
197 375
617 (100)
610 706
338 424
114 7476

Kenate flieht ins Leben

ROMAN VON EDITH HERALD

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

10)

Nachdruck verboten.

„Ist seine Gattin Margarete — nicht wahr?“
Fast ängstlich stieß Charles Rogant die Worte hervor, denn es war ihm unendlich peinlich, daß die Klubmitglieder ihm nun mit Recht Nachlässigkeit im Erkunden um die Untadeligkeit der Gäste vorwerfen konnten.
„Vielleicht hat er die Dame inzwischen geheiratet — das könnte aber erst in allerletzter Zeit geschehen sein. Doch ich glaube nicht daran, denn ich kenne sie seit zwei Jahren als seine Freundin Daisy Hies. Wüßte wirklich nicht, was ihn veranlaßt haben sollte, sich nach so langer Zeit ehelich mit ihr zu verbinden.“
Charles Rogant war außer sich...

Kenate war glücklich, als sie endlich wieder in ihres Gatten Nähe gelangte. Von allen Seiten streckten sich ihm Hände entgegen, die die seinen ergriffen und dankbar schüttelten, daß er den Klub von dem Betrüger befreit hatte.

Endlich standen sie im Freien.
Eng schmiegte sich Kenate an den geliebten Mann.
„Hans!“ flüsterte sie bang. „Ich bin so traurig. Mir ist, als berge der heutige Tag Böses für die Zukunft.“
Lächelnd zog er sie fester an sich.
„Süßes, kleines Dummchen!“ sagte er zärtlich. „So ist das Leben eben. Die schöne Rosenzeit unserer Hlitterwochen hat uns nun auch Dornen gezeigt. — aber das ist auch alles. Für künftige Tage brauchst du nicht zu fürchten. Sag ehrlich: Konnte ich als aufrechter Mann anders handeln, als ich es tat? Konnte ich den jungen Wolvertou in den Tod gehen lassen, um einen gewissenlosen Betrüger zu schützen?“

„Nein, nein! Natürlich nicht! Ich bin ja unendlich stolz auf dich. Du warst der Held, der Retter aller. Ich liebe dich um so mehr, Hans. Nur — bedrückt es mich, daß ich in Prebergs Augen Rachedurst brennen sah. Wie furchtbar muß der Mann haßen können! Was ihm der arme Junge, der Wolvertou, nur getan haben kann, daß er ihn dem Tode ausliefern wollte?“

Sie schritten durch die laue Nacht hinein — kein Mensch war ringsumher zu sehen.
Da schlang er den Arm um ihre Schultern und küßte sie herzlich auf den weichen, roten Mund.

„So! Das war Erquickung nach langem Dursten!“ meinte er mit Humor. „Ich lehnte geradezu danach. Doch nun wieder zum Ernst der Angelegenheit. Zufällig erfuhr ich in einer Spielpause, daß Wolvertou und Preberg einen Streit um einer Dame willen hatten, für die Wolvertou sich ernstlich interessierte, und die Preberg belästigte. Sie soll herrlichen Schmuck besitzen — wahrscheinlich hatte der Betrüger es darauf abgesehen.“

„Wieo erfuhrst du bei der Gelegenheit nicht, daß sich Preberg einen anderen Namen beigelegt hatte?“

„Weil mein Gewährsmann nur per „er“ von ihm sprach, während er Wolvertous Namen nannte. Doch er wies während des Sprechens fortwährend nach Preberg hin, der unheimlich gewann — gewiß um den armen Jungen zu ruinieren. Hätte Wolvertou sich erschossen, wäre Prebergs Spiel bei der Dame bedeutend erleichtert gewesen. So denke ich mir die Geschichte wenigstens.“

„Du wirst auch im Recht sein, wie immer, Liebster!“ stimmte sie ihm bei.

So süß, so hingebend klangen ihre Worte, daß er sich nicht zu halten vermochte. Er riß sie an sich und küßte ihre Augen, ihr Haar, ihre Stirn, ihre Hände und immer, immer wieder den Mund, der seine Küsse innig erwiderte.

Von neuem brauste der Sturm lebender Leidenschaft über die beiden hinweg, und sie vergaßen der drohenden Gefahr, die über ihren Häuptern schwebte, in schönstem und reinstem Glück.

Ein Jahr war verfloßen.

Ulrich Preberg und Daisy Hies, die sich nun Herr und Frau Hästern nannten, saßen einander in dem kleinen Stübchen des beschiedenen Hotels gegenüber, in dem sie sich kürzlich eingemietet hatten. Das Geld, das sie durch Falschspiel und Diebstahl erworben, war längst zwischen ihren Fingern zerronnen, und sie fanden nun, was zu unternehmen sei, um wieder zu Kasse zu kommen.

Da klopfte es an die Tür, und das Stubenmädchen ließ sich vernehmen.

„Geben hat der Postbote einen Brief für die Herrschaften gebracht.“

Daisy nahm ihn entgegen. Ihre Augen blickten freundlich auf, als sie die Anschrift erkannte.

„Von Aufburg.“

Sie reichte das Schreiben Preberg hinüber, der es ängstlich erbrach. Mit interessierten Blicken las es, was der Baron Aufburg ihm mitteilte.

Dann laschte er hell auf.

„Der gute Mann ist wirklich nicht mit Geld zu bezahlen, solange man ihn genügend mit Geld versorgt, daß er sich tagtäglich betrinken kann. Lieber darben wir, um es ihm schicken zu können — nicht wahr, Daisy?“

„Das steht doch außer Frage. Hat er Wichtiges erfahren?“

„Vor allem weint er wieder um Vinke. Na, er soll unsere letzten Groschen haben. Wir kommen schon wieder hoch...“

Sie machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Wie oft saßen wir schon im trocknen, um bald darauf im ersten Hotel fürstlich auftreten zu können — das steht doch außer Frage. Wichtiger erscheint mir, ob er in der Angelegenheit Kenate Westin etwas in Erfahrung zu bringen vermochte.“

Preberg nickte.

„Wir können zufrieden sein. Er blieb sich an das Stubenmädchen der schönen Kenate an, und diese verriet ihm, daß die Herrschaften in einer Woche nach A. fahren würden, um etwa vier Wochen dort zu bleiben.“

Daisy dachte scharf nach.

„Schreibe Aufburg, er soll sich das nötige Geld persönlich bei uns abholen. Erst sind verschiedene Dinge mit ihm zu bereinigen. Hierauf fahren wir zu dritt nach A., und dann — dann naht der Vergeltungstag für Westin und seine Frau.“

Er nickte zufrieden.

„Ich glaube wahrhaftig, Daisy, wir beide haben immer dieselben Pläne!“

Zwei Tage später traf Baron Christoph Aufburg ein. Er entstammte einer vornehmen Familie, und die Kleidung seiner Gestalt, die Selbstverständlichkeit seines Auftretens verriet seine Herkunft.

„Preberg!“ sagte er bei der Begrüßung. „Sie...“

„Sie vergessen schon wieder, daß ich hier Hästern heiße!“ unterbrach ihn der andere gelassen.

Aufburg seufzte. Er war kein häßlicher Mann, doch der allzu reichliche Genuß von Alkohol hatte deutliche Spuren in seinem Antlitz hinterlassen. Die Augen leuchteten verschwommen.

„Also schön — Hästern. Werde es nicht mehr vergessen. Aber mögen Sie nun heißen, wie Sie wollen — Sie sind der böse Geist meines Lebens, der Mann, der mich zu allen Lastern verleitet.“

„Nicht doch! Bloß der Mann, der Ihnen mit Geld half, Ihren immerwährenden Durst nach Herzenslust zu stillen, und der darum nur eine Kleinigkeit verlangte — Auskunft über das Ehepaar Westin.“

„Wenn ich nur wüßte, was Sie bei der ganzen Geschichte im Schilde führen.“

Sobald Aufburg nüchtern war, befand er sich in tritlicher Stimmung; er zeigte sein Mißtrauen unverhohlen. Das zeigte natürlich nicht in den Kram.

„Kommen Sie herauf zu mir und hören Sie bei einem Glas guten Weines an, was ich zu sagen und zu fragen habe.“

Aufburg grinste.

„Sie paden die Geschichte immer beim richtigen Ende an, Pre... Pardon — wollte sagen Hästern, und da vermag ich natürlich nicht zu widerstehen! Also los!“

Nach dem dritten Glase wurde Aufburg gesprächig.

„Also — um des schönen Rammons willen, den Sie mir lieferten, unterzog ich mich der Aufgabe, das Haus Westin ein wenig zu bespäheln. Ich sprach das — überdies sehr hübsche — Stubenmädchen der Frau Westin an und erfuhr allerlei. Daß die Ehe die glücklichste sei, die man sich nur vorstellen könne, daß Herr Westin seine Gattin auf Händen trage und sie ihm jeden Wunsch von den Augen ablese. Ganz unmodern — nicht wahr?“

Aufburg stärkte sich mit einem vierten Glase Wein. Und Preberg hatte dafür gesorgt, daß es eine besonders starke Marke war, die ihm vorgesetzt wurde.

„Ihren Befehl gemäß hielt ich mich von Frau Westin fern, doch einmal sah ich sie. Donnerwetter, ist das eine Schönheit — und von einem Liebreiz! Ich muß gestehen: Ich kenne keine Frau auf Erden, die sich mit ihr auch nur annähernd zu vergleichen vermag.“

Daisy, die im Nebenzimmer horchte, dachte die Häuste. Immer nur Kenate und immer wieder Kenate! Ihr Groll gegen die junge Frau kannte keine Grenzen. Wo waren ihre Augen gewesen, als sie sie damals hervorgeholt hatte aus Weltabgeschlossenheit und Alltag? Warum hatte sie, die ausgezeichnete Menschenkennerin, nicht gleich erkannt, daß sie einer gefährlichen Rivalin Gelegenheit gab, ihre Schönheit erstrahlen zu lassen?

Indessen sprach Aufburg weiter.

„Mir wäre es bedeutend lieber gewesen, Sie hätten mir den Auftrag erteilt, der blenden Kenate Westin den Hof zu machen, anstatt der Jose.“

Preberg lächelte dünn.

„Trösten Sie sich: Was nicht ist, kann werden. Doch berichten Sie weiter. Hat Frau Westin Sie je zu Gesicht bekommen?“

„Niemals!“

„Sind Sie ganz sicher?“

„Ganz sicher!“

„Und Westins fahren nun nach A.?“

„Ja — in den nächsten Tagen!“

„Geht das Stubenmädchen mit?“

„Nein! Sie wünschten es ja nicht. Und da blieb ich einige Male mit ihr so lange aus, daß Frau Westin schließlich die Geduld riß und sie sie nach unzähligen Ermahnungen kündigte. Uebrigens bin ich kein ganz so schlechter Kerl, wie man meinen sollte, denn...“

Er goß sich neuerdings ein Glas Wein voll und es auf einen Zug.

Preberg ließ ihn gewähren. Er kannte Aufburgs Charakter und wußte, daß er in betrunkenem Zustande vollkommen willenlos und zu jeder Schandtat bereit war, während er unlaute Plänen energischen Widerstand entgegenzusetzen pflegte, wenn er nüchtern war.

„Gewiß sind Sie kein schlechter Kerl!“ pflichtete er ihm beruhigend bei.

„Ich habe dem Mädchen einen anderen Posten verschafft, denn sie tat mir leid. Einen ganz guten Posten. Sie tritt ihn an dem Tage an, an dem Westins nach A. reisen.“

Preberg entnahm seiner Brieftasche einen Geldschein und reichte ihn dem anderen, der gierig danach griff.

„Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen, Aufburg, und...“ Er unterbrach sich. „Sait — noch eins: Hat das Stubenmädchen vielleicht Frau Westin gegenüber Ihren Namen erwähnt?“

Aufburg grinste.

„Glauben Sie denn, ich hätte mich ihr unter meinem richtigen Namen genähert? Schulze nannte ich mich — Gustav Schulze. Suchen Sie mal einen Gustav Schulze im ganzen Deutschen Reich, und Sie werden deren so viele finden, daß Sie erst recht nicht klug werden.“

Preberg erhob sich.

„Nochmals, Aufburg: Sie haben patent gearbeitet, Sie sind Ihr Geld wert. Und Sie werden noch viel mehr verdienen, wenn Sie sich weiter meiner Führung anvertrauen.“

Aufburg leerte den Rest der Flasche.

„Ich bin immer dabei, ich bin überall dabei, ich tue, was Sie wünschen, denn Gott verdamm' mich, bei Ihnen bekomme man einen Tropfen, wie man ihn selten wo findet.“

Obwohl seine Sinne stark unnebelt sein mußten, stand er doch erzengerade auf den Beinen, als er sich nun erhob, und seine Stimme schwanke kein bißchen. Müßelos verbeugte er sich vor Preberg und schritt zur Tür hinaus, als habe er auch seinen einzigen Tropfen zuviel getrunken. Wohlgefällig blickte ihm Preberg nach.

Dann wandte er sich um.

„Daisy, hast du alles gehört?“

Sie nickte.

„Natürlich! Ich horchte doch!“

„Und was sagst du dazu?“

„Ich denke, wir haben in Aufburg das beste Werkzeug gefunden, das wir uns nur wünschen können.“

„Ganz meine Meinung! Er sieht repräsentabel aus, und Kenate Westin gefällt ihm. Der Racheplan muß gelingen und uns nebenbei noch ein hübsches Stückchen eintragen.“

Nachdenklich schlang sie die Finger ineinander.

„Das ist Zukunftsmusik. Hast du auch an den Augenblick gedacht? Wir brauchen in den nächsten Tagen Bargeld, damit wir weiter operieren können.“

Er lächelte spöttlich.

„Ich habe schon meine Spielpartie beisammen — heute verliere ich noch, doch von morgen an wird mich Fortuna so begünstigen, daß wir das nötige Kapital beisammen haben werden, wenn wir mit Aufburg in A. eintreffen.“

Sie lächelte.

„Du denkst an alles, Ulrich! Mit dir zu arbeiten ist wirklich ein Vergnügen.“

„Das Kompliment kann ich dir zurückgeben“, meinte er galant.

„Westin und Kenate werden nichts zu lachen haben.“

„Das sollen sie auch nicht!“

Kenate schlenderte, in glückliche Gedanken versunken, durch den Park. Von weither ertönten die Klänge der Kurkapelle; sie drangen eben noch deutlich an ihr Ohr. Kenate liebte es nicht, sich unter die Menge zu mischen, wenn sie sich nicht in Gesellschaft ihres Gatten befand. Sie wußte, daß unzählige bewundernde Blicke ihr folgten, wenn sie dahinschritt, daß unzählige Männer sich mühten, Bekanntschaft mit ihr zu schließen. Und das war ihr peinlich; sie suchte die Einsamkeit, um nicht belästigt zu werden.

Westin vertraute ihr zwar vollkommen, doch oft glühte der Funke der Eifersucht in seinen Augen. Am liebsten hätte er die schöne Kenate verborgen gehalten vor aller Welt; niemandem gönnte er den Anblick ihrer bezaubernden Gestalt. Kenate wußte das und schaute weder rechts noch links, ob sie nun mit ihm oder allein ging.

Liebte sie doch ihren Gatten mehr denn je, und das Leben an seiner Seite erschien ihr als einziger Sonnentag der Freude.

Jetzt sah er über Geschäftsbriefe gebeugt, als sie ihn verteilte, um Material für eine Arbeit im Sobelinstitut zu holen. Nun Kenate eine reiche Frau geworden war, die es zwar gränzlich verstand, einen Hausstand zu leiten, doch nicht mehr selbst zugreifen brauchte, hatte sie sich in Ruhestunden ihrer Lieblingsbeschäftigung, der Handarbeit, zugewandt und verfertigte kunstvolle Wandteppiche und Bilder, die allgemeine Begeisterung hervorriefen. Auch ihre Klare, welche Stimme ließ sie ausbilden, und die Meisterin, die ihr Unterricht erteilte, bedauerte bei jeder Unterrichtsstunde, daß solch köstliches Material bloß für den Hausgebrauch geübt werden sollte.

Als Kenate aus dem Geschäft, in dem sie die Seide für ihre Handarbeit besorgte hatte, heraustrat, sollte ein Ball zwischen ihre Füße — sie stolperte, und wäre gewiß zu Fall gekommen, wenn nicht starke Arme sie gehalten hätten.

Erschrocken blickte sie auf und sah in die verwüsteten, doch keineswegs rohen Züge des Mannes, der sie vor Unheil bewahrt hatte.

Ertötend befreite sie sich seiner Umschlungung.

(Fortsetzung folgt.)